

BuNT 2024

Dokumentation der BundesNetzwerkTagung
des queeren Sports





BuNT

BundesNetzwerkTagung
des queeren Sports

Information zu Sprache und Text

Wir haben uns bemüht, diese Dokumentation gendersensibel und digital barrierearm zu gestalten. Die Überwachungsstelle des Bundes für Barrierefreiheit in der Informationstechnik (BFIT-Bund) empfiehlt die Verwendung des Gendersternchens, welches hier in den Texten auch verwendet wird. Sonderzeichen (auch Gendersternchen) werden von Screenreadern vorgelesen, was teilweise zu Irritationen führen kann. Auch der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband e.V. empfiehlt, das Sternchen zu verwenden, weil es laut Veröffentlichungen des Deutschen Rechtschreibbundes die am häufigsten verwendete Kurzform ist und so dem Wunsch nach einem Konsenszeichen am nächsten kommt.

Die Inhalte und Formulierungen der jeweiligen Veranstaltungsdokumentation auf den folgenden Seiten obliegen der Verantwortung der Referierenden bzw. der Autor*innen. Sie haben nach bestem Wissen und Gewissen auf inhaltliche Korrektheit und sprachliche Sensibilität geachtet und entschuldigen mögliche Fehler (auch in Hinsicht auf Fachtermini oder gendersensible Sprache).

Organisation und Ausrichtung:



Mit Unterstützung von:



Österreichisches Zentrum
für Genderkompetenz
und Safe Sport



LANDES
SPO
RT
BUND
BER
LIN



für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt im Sport



Gefördert durch:



Niedersächsisches Ministerium
für Soziales, Arbeit, Gesundheit
und Gleichstellung



Inhalt

Vorwort des Organisationsteams der BundesNetzwerkTagung des queeren Sports (BuNT) 2024	6
Grußworte	8
Digitale Woche	11
Erasmus+-Projekt – „Sport for all Genders and Sexualities“	12
Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt im Sport	14
Das erste Pride House in Deutschland zur EURO 2024 in Berlin	16
Das Selbstbestimmungsgesetz (SBGG) und der organisierte Sport	18
How to diskriminierungssensibel sprechen	20
LSBTIQA* – ein Blick hinter die Buchstaben	22
Präsenztagung Hannover 2024	24
„Wir sind da!“ – Queere Vereine, Initiativen und Innovationen im Sport	26
Keynote: Homo- und Trans*feindlichkeit im europäischen Breitensport	30
Podiumsdiskussion: Wie können wir Queerfeindlichkeit im Sport begegnen?	34
LSB & LSBTIQ* – Que(e)rschnittsaufgabe, aber wie?	36
Sexualisierter Gewalt im Sport begegnen – ein besonderes Thema für LSBTIQ*?	38
Sportabzeichen und Bundesjugendspiele: Weiter binär oder geschlechterinklusiv?	40
Beyond borders – Sportorganisationen europaweit vernetzen	42
Antifeminismus im Sport – sehen, erkennen, bekämpfen	44
Mehr als Toleranz	46
Outing im (Profi-)Sport	48
How to FLINTA* Teams	50
Queerer Sport und wissenschaftliche Forschung	52
Talkrunde zu Geschlechterinklusivität im Laufsport	54
Ausblick	56
Der neue Verein hinter der BundesNetzwerkTagung des queeren Sports (BuNT)	56
BuNT 2025	58
Beschluss – Erklärung der Konferenz der Landessportbünde am 21./22. März 2025 in Dresden	59
Danksagung	61





Vorwort

des Organisationsteams der BundesNetzwerkTagung des queeren Sports (BuNT) 2024

Mit großer Freude blicken wir auf die 6. Ausgabe der BuNT zurück. Nach einer Pause im Jahr 2023 konnte die BuNT 2024 wieder erfolgreich stattfinden und ein starkes Signal für die Bedeutung queerer Belange im Sport senden. Die Resonanz und das Engagement der über 250 Teilnehmenden sowohl der digitalen Veranstaltungen als auch des Präsenzwochenendes zeigen eindrücklich, wie wichtig und relevant diese Tagung im Kontext des deutschen Sports geworden ist. Zentral war die Auseinandersetzung mit der Frage, wie queerer Sport¹ langfristig gestärkt werden kann – nicht als isoliertes Projekt, sondern als integraler Bestandteil der Sportstrukturen. Dabei ging es nicht allein um die Anerkennung queerer Lebensrealitäten, sondern um eine grundsätzliche Verantwortung: Wie müssen sich Verbände, Vereine, wissenschaftliche Akteur*innen und politische Strukturen bewegen, um diskriminierungssensiblen Wandel aktiv zu gestalten? Welche intersektionalen Perspektiven, überregionalen Allianzen und Wissensbestände braucht es, um queere Anliegen nicht nur sichtbar zu machen, sondern in die institutionellen Grundlagen des Sports einzuschreiben?

Mit diesen Fragen im Blick wurde auf der BuNT 2024 digital und vor Ort in Hannover intensiv gearbeitet, diskutiert und sich vernetzt. Erstmals wurde die BuNT 2024 im Rahmen des Kooperationsprojekts ‚Vielfalt in Bewegung!‘ organisiert – eine Zusammenarbeit des Queeren Netzwerks Niedersachsen e. V. (QNN) und des LandesSportBundes (LSB) Niedersachsen e. V. ‚Vielfalt in Bewegung!‘ setzt sich für die Sichtbarkeit, Teilhabe und Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt im niedersächsischen Breitensport ein. Dank dieser erfolgreichen Zusammenarbeit fand die BuNT das erste Mal in Niedersachsen, in der Akademie des Sports in Hannover, statt. Diese Premiere markiert einen weiteren wichtigen Schritt in der Geschichte der Tagung und unterstreicht die Bedeutung interdisziplinärer und überregionaler Kooperationen für die Förderung queerer Belange im Sport. Zudem wurde ein großartiger Meilenstein erreicht: Mit 140 Personen haben so viele Menschen wie nie zuvor vor Ort an der BuNT teilgenommen. Diese Rekordbeteiligung ist auch der Kooperation mit der Deutschen

Vereinigung für Sportwissenschaft e. V. (dvs) zu verdanken. Gemeinsam mit der dvs-Kommission für Diversitäts- und Geschlechterforschung wurden am Samstag die Keynote, die Podiumsdiskussion und ein Workshop organisiert. Diese Programmpunkte ermöglichen eine inhaltlich tiefgehende Vernetzung zwischen sportwissenschaftlicher Diversitätsforschung und queerer Sportpraxis – ein Dialog, der für die nachhaltige Weiterentwicklung eines geschlechterinklusiven Sports unverzichtbar ist.

Die BuNT 2024 stand für Austausch, aber auch für Verantwortung. Sichtbar wurde das gleich zu Beginn durch eine öffentlich ausgesprochene Entschuldigung des Vorstandsvorsitzenden des LSB Niedersachsen, Reinhard Rawe, gegenüber dem queeren Sportverein SLS Leinebagger e. V., dessen Aufnahme in den Verband in den 1990er Jahren erschwert wurde. Dieser Schritt der Aufarbeitung war ein bedeutendes Signal – nicht nur für die Community, sondern auch für die Rolle von Sportverbänden in erinnerungspolitischen Prozessen. Die Podiumsdiskussion war der Frage gewidmet, wie der organisierte Sport der weiterhin bestehenden Queerfeindlichkeit begegnen kann. Der gegenseitige Austausch führte im März 2025 zu einem wegweisenden Ergebnis: einer gemeinsamen Erklärung der Konferenz der Landes-sportbünde (LSB) zur Teilhabe queerer Menschen im Sport. Darin verpflichten sich alle LSB die Teilhabe und Akzeptanz sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität im Sport zu fördern (s. Seite 59), indem sie unter anderem Austauschformate und Expert*innengruppen zu queerer Vielfalt initiieren sowie gemeinsam mit ihren Mitgliedsorganisationen Maßnahmen zur Teilhabe und Sensibilisierung für trans*, inter* und nicht-binäre Menschen anstoßen.

Im Zentrum der Tagung standen – wie in den Vorjahren – die BuNT-Workshops. Sie bildeten das Herzstück der BuNT 2024: fachlich kuratiert, international vernetzt und getragen von einer beeindruckenden Bandbreite an Expertise. Queere Selbstvertretungen, Wissenschaftler*innen, Hauptamtliche in Sportverbänden, Trainer*innen, Vereinsgründer*innen und Engagierte aus unterschiedlichsten Bereichen – viele von ihnen seit Jahren mit der queeren Sportbewegung verbunden – entwickelten teils eigens für die BuNT 2024 neue Formate, Inhalte und Methoden. Diese Vielfalt spiegelte sich

¹ Darunter verstehen wir: Strukturen für queere Belange im Sport, inklusive und barrierefreie Teilhabe queerer Menschen am Sport, queere Sportvereine und Interessensvertretung, LSBTIQ* als Zielgruppe des Sports.

nicht nur in der thematischen Breite der Workshops wider, sondern auch in den Perspektiven, die zusammengebracht wurden: von Community-basiertem Empowerment über Praxisansätze bis hin zu intersektionalen Strategien gegen strukturelle Diskriminierung im Sport.

Angesichts der aktuellen politischen Entwicklungen in Deutschland gewinnt die Stärkung des stetig wachsenden BuNT-Netzwerks noch einmal an Bedeutung. Queerer Sport ist nicht nur eine Frage von Teilhabe, sondern auch von demokratischer Resilienz. Die BuNT 2024 war deshalb auch ein starkes Zeichen des Zusammenhalts. In Zeiten, in denen queere Sichtbarkeit erneut angegriffen und Gleichberechtigung queerer Menschen in Frage gestellt wird, werden

Räume der Solidarität, gegenseitigen Stärkung und strategischen Vernetzung umso notwendiger. Wie es schon der Titel unserer Auftaktveranstaltung zur Präsenztagung sagt, hat die BuNT 2024 deutlich gemacht: „Wir sind da!“ und bleiben da! In diesem Sinne freuen wir uns, dass die nächste Ausgabe der BuNT bereits konkret geplant ist: Die BuNT 2025 wird vom 14. bis 16. November 2025 in Frankfurt am Main (Hessen) stattfinden. Damit wird die kontinuierliche Weiterentwicklung des Netzwerks fortgesetzt – Save the Date.

Die hauptverantwortlichen Personen der BuNT 2024 vom QNN und dem LSB Niedersachsen danken noch einmal dem gesamten überregionalen Organisationsteam für die Mitgestaltung.

Das BuNT-Organisationsteam 2024



Hintere Reihe, von links nach rechts

Heidi Scheffel, sie/ihr/keins
Queerbeauftragte des Landessportbundes Nordrhein-Westfalen

Benjamin Csonka, er/ihn
Vorstand des Vereins BuNTes Netz des queeren Sports (BuNT-Net), Landessportbund Berlin

Niklas Klug, er/ihn
Studentische Hilfskraft „Vielfalt in Bewegung!“, Queeres Netzwerk Niedersachsen

Janne Biermann, sie/ihr
Projektleitung „Vielfalt in Bewegung!“, Queeres Netzwerk Niedersachsen

Annamaria Peter, sie/ihr
Sportjugend Hessen

Alexandra Faulhaber, sie/ihr
Sportjugend Hessen

Conny-Hendrik Schälicke, kein Pronomen
Seitenwechsel Sportverein für FrauenLesbenTrans*Inter* und Mädchen Berlin, Bundesverband Trans*, Vorstand des Vereins BuNTes Netz des queeren Sports (BuNT-Net)

Anselmo Holm, er/ihn
Vorspiel – Queerer Sportverein Berlin

Vordere Reihe, von links nach rechts

Anna Bartel, sie/ihr
Geschlechtergleichstellung LandesSportBund Niedersachsen

Sabrina Huber, sie/ihr
Vorstand des Vereins BuNTes Netz des queeren Sports (BuNT-Net)

Katja Lüke, sie/ihr
Referentin Diversity Deutscher Olympischer Sportbund

Liam Strasser, er/ihn
100 % Sport – Österreichisches Zentrum für Genderkompetenz und Safe Sport

Nicht abgebildet

Dorota Sahle, sie/ihr
Landessportbund Nordrhein-Westfalen

Grußworte



In diesem Zusammenhang möchte ich mich im Namen des LandesSportBundes Niedersachsen bei dem Verein SLS Leinebagger entschuldigen. In den 1990er Jahren wurden dem schwul-lesbischen Verein Steine in den Weg gelegt, als er Mitglied im LSB werden wollte. Nach den Akten von 1989 sollte Leinebagger als schwul-lesbischer Verein keinen Zugang zum organisierten Sport haben. Dieses Misstrauen und die Verunglimpfung des Vereins waren falsch und dafür entschuldige ich mich aufrichtig.

Liebe Sportfreund*innen,

als Kind des Sports habe ich mich immer dem Sport zugehörig gefühlt. Der Sport hat mir nicht nur körperliche Fitness und Freude gebracht, sondern auch Werte wie Fairness, Respekt und Gemeinschaft vermittelt. Diese Werte sind heute wichtiger denn je, besonders in einer Zeit, in der wir uns immer wieder mit Ausgrenzung und Diskriminierung auseinandersetzen müssen.

Heute, am 9. November, dem Tag der Reichspogromnacht, erinnern wir uns an die schrecklichen Ereignisse der Ausgrenzung und Diskriminierung, die auch den Sport nicht verschont haben. Es ist ein Tag des Gedenkens und der Mahnung, dass wir als Gesellschaft und als Sportgemeinschaft wachsam bleiben müssen, um solche Gräueltaten nie wieder zuzulassen.

In den letzten Jahren haben wir zahlreiche Zeitungsartikel gelesen, die von Vorfällen im Sport berichten, die uns alle betroffen machen. Diese Ereignisse zeigen uns, dass wir als Sportverband eine gesellschaftspolitische Verantwortung haben. Denn Sport hat etwas mit Werten zu tun und sollte für alle da sein. Es ist unsere Aufgabe, sicherzustellen, dass der Sport ein sicherer Raum für alle Menschen ist, unabhängig von ihrer Herkunft, ihrer sexuellen Orientierung oder ihrer Identität.

Es ist beschämend, dass ein Verein, der sich für die Rechte und die Sichtbarkeit von schwulen, lesbischen und queeren Menschen im Sport einsetzt, auf solche Hindernisse gestoßen ist. Wir müssen aus diesen Fehlern lernen und sicherstellen, dass sich so etwas nie wiederholt. Heute wollen wir Vielfalt in unseren Vereinen und Verbänden leben. Dafür brauchen wir Menschen, die sich in Vereine und Initiativen einbringen und sich für eine offene und vielfältige Sportgemeinschaft einsetzen.

Der Sport hat die Kraft, Menschen zusammenzubringen und Brücken zu bauen. Er kann Vorurteile abbauen und ein Gefühl der Zugehörigkeit schaffen. Deshalb ist es so wichtig, dass wir uns alle dafür einsetzen, dass der Sport ein Ort der Begegnung und des Miteinanders bleibt, in dem jeder Mensch willkommen ist.

Wir müssen aktiv daran arbeiten, Barrieren abzubauen und ein Umfeld zu schaffen, in dem sich jeder Mensch sicher und akzeptiert fühlt. Es liegt in unserer Verantwortung, die Werte des Sports zu leben und weiterzugeben. Nur so können wir eine offene und gerechte Sportgemeinschaft schaffen, die für alle da ist.

Reinhard Rawe, er/ihn

Vorstandsvorsitzender LandesSportBund Niedersachsen





**Liebe Freund*innen, liebe Kooperationspartner*innen,
liebe Engagierte,**

die BundesNetzwerkTagung des queeren Sports (BuNT 2024) in Hannover hat eindrucksvoll gezeigt, wie groß das Bedürfnis nach Austausch, Sichtbarkeit und Vernetzung innerhalb des queeren Sports ist. Mit über 140 Teilnehmenden aus Deutschland und Österreich wurde nicht nur ein neuer Teilnahmerekord erzielt. Die hohe Beteiligung verdeutlicht auch die wachsende Relevanz des Themas auf Bundesebene und unterstreicht die Bedeutung der BuNT als etablierten Ort des Miteinanders, des Lernens und der queerpolitischen Weiterentwicklung im Sport.

Dabei ging es während der BuNT 2024 nicht um sportliche Leistungen, sondern darum, den Sport als einen Raum zu gestalten, der von Vielfalt und Inklusion geprägt ist – frei von Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung oder der geschlechtlichen Identität. In zahlreichen Workshops, Vorträgen und Diskussionen wurden dabei zentrale Herausforderungen benannt und konkrete Handlungsperspektiven entwickelt.

Sport ist für viele Menschen ein wesentlicher Bestandteil ihres Lebens. Gleichzeitig zeigt sich, dass queere Personen im Sportkontext noch immer mit Vorurteilen, Ausgrenzung

und Diskriminierung konfrontiert sind. Umso bedeutsamer ist das Engagement all jener, die sich aktiv für den Abbau von Barrieren sowie für mehr Sichtbarkeit und Akzeptanz einsetzen, ob in Vereinen, Verbänden oder durch die Weitergabe von Wissen und Erfahrungen. Diese Arbeit leistet einen unverzichtbaren Beitrag zu einer inklusiveren Sportlandschaft. Das Queere Netzwerk Niedersachsen setzt sich seit vielen Jahren für die Verbesserung der Lebensrealitäten queerer Menschen in Niedersachsen ein. Mit dem Projekt ‚Vielfalt in Bewegung!‘, einer Kooperation mit dem LandesSportBund Niedersachsen (LSB), arbeiten wir gezielt daran, den Breitensport für queere Perspektiven zu sensibilisieren und strukturell weiterzuentwickeln. Es war uns eine große Freude und Ehre, gemeinsam mit dem LSB Gastgeber*in dieser Tagung zu sein.

Die BuNT 2024 hat sich als wichtiger Raum erwiesen, in dem Perspektiven aus Praxis, Aktivismus und Wissenschaft zusammenkommen, um gemeinsam an einer inklusiveren und diskriminierungssensiblen Sportlandschaft zu arbeiten. Dabei hat sich einmal mehr gezeigt, wie wertvoll der Austausch zwischen Engagierten, Fachkräften und Ehrenamtlichen ist und wie viel Kraft in der gelebten Vernetzung liegt. Unser Dank gilt allen, die diese Tagung mit ihrer Expertise, ihrem Engagement und ihrer Offenheit bereichert haben. Die hier vorliegende Dokumentation gibt Einblick in zentrale Inhalte und Diskussionen der BuNT 2024. Sie soll nicht nur Ergebnisse festhalten, sondern auch als Anstoß für weitere Entwicklungen und neue Allianzen dienen.

Für eine Sportwelt, die Vielfalt nicht nur duldet, sondern aktiv lebt.

Mareike Stober, sie/ihr
Vorstand Queeres Netzwerk Niedersachsen





DIGITALE WOCHE

Die digitale Vorwoche der BundesNetzwerkTagung des Queeren Sports (BuNT) 2024 war ein zentraler Bestandteil dieser Tagung. Vom 4.-7. November 2024 wurde mit fünf digitalen Workshops von unterschiedlichen Referent*innen ein niedrigschwelliger Zugang zu den Themen geschlechtliche und sexuelle Vielfalt im Sport eröffnet. Zudem wurden Grundlagen vermittelt und es wurde jenen Menschen die Teilnahme ermöglicht, die nicht bei der Präsenzveranstaltung vor Ort sein konnten. Mit einer Vielfalt an Themen richtete sich diese Woche sowohl an Sportakteur*innen, die sich erstmals mit queeren Perspektiven auseinandersetzen wollten, als auch an diejenigen, die bereits aktiv an Veränderungsprozessen in Vereinen und Verbänden mitarbeiten.

Den Auftakt bildete eine Auseinandersetzung mit dem **Erasmus+-Projekt „Sport for all Genders and Sexualities“**. Hier wurden zentrale Erkenntnisse aus der europäischen Studie präsentiert, die sich mit Homo- sowie Trans*feindlichkeit und Sexismus im Sport beschäftigt. Es wurde deutlich, dass gerade im Breitensport noch viele Hürden für queere Menschen bestehen, während sich die öffentliche Debatte oft auf den Spitzensport konzentriert. Im direkten Anschluss daran vertiefte ein weiterer Workshop die Frage, wie sich **geschlechtliche und sexuelle Vielfalt** konkret in Sportvereinen umsetzen lässt. Dabei standen Begriffe wie Diversity, gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Maßnahmen zur Prävention und Intervention im Mittelpunkt. Interaktive Methoden ermöglichen den Teilnehmenden, eigene Vorannahmen zu reflektieren und erste Schritte zur aktiven Gestaltung einer inklusiven Vereinslandschaft zu erarbeiten. Einen praktischen Einblick in erfolgreiche queere Sportprojekte bot die Vorstellung des ersten deutschen **Pride House** zur Fußball-Europameisterschaft 2024 in Berlin. Diese Initiative schuf während des Turniers einen geschützten Raum für Austausch, Sensibilisierung und Empowerment. Das Konzept des Pride House hat weltweit bereits eine lange Tradition bei Großsportveranstaltungen, doch die Umsetzung in Deutschland war ein Novum. Die Teilnehmenden diskutierten, wie solche sicheren Räume in kleineren Kontexten oder auch im Breitensport geschaffen werden könnten, und welche strukturellen Voraussetzungen

dafür nötig sind. Ein weiteres Workshopthema waren das **Selbstbestimmungsgesetz (SBGG)** und seine Bedeutung für den organisierten Sport. Die gesetzlichen Neuerungen erleichtern den rechtlichen Geschlechtseintrag für trans*, inter* und nicht-binäre Personen, werfen jedoch weiterhin Fragen zur Umsetzung in binär strukturierten Sportkategorien auf. Während sich auf einigen Ebenen des Sports wie im Breitensport bereits inklusivere Regelungen etabliert haben, bleiben andere, insbesondere der Leistungssport, von Kontroversen geprägt. Die Diskussion zeigte, dass Inklusion nicht allein eine Frage der rechtlichen Rahmenbedingungen ist, sondern vor allem von der Haltung und den Strukturen innerhalb der Sportlandschaft abhängt. Neben rechtlichen und strukturellen Fragen wurde auch die **Bedeutung von Sprache für einen diskriminierungssensiblen Sport** behandelt. Ein Workshop widmete sich den Auswirkungen von Sprache auf Ausgrenzung und Teilhabe und ermutigte die Teilnehmenden, ihre eigene Sprachpraxis zu reflektieren. Besonders deutlich wurde dabei, dass Sprache nicht nur Kommunikation, sondern auch ein Machtinstrument ist, das Zugehörigkeit schafft oder verweigert. Abgerundet wurde die Woche mit einer vertiefenden **Reflexion über die Begriffe LSBTIQA* und deren Bedeutung für Empowerment im Sport**. Die Geschichte queerer Sportbewegungen und deren fortschreitende Institutionalisierung wurden dabei ebenso beleuchtet wie die Frage, ob die immer feinere Differenzierung geschlechtlicher und sexueller Identitäten letztlich nicht auch neue Schubladen schafft.

Die digitale Vorwoche wäre ohne die engagierte Arbeit der Referent*innen und die aktive Teilnahme aller involvierten Personen nicht möglich gewesen. Ihr Wissen, ihre Perspektiven und ihre Expertise haben diesen Austausch bereichert und wertvolle Impulse für die Zukunft des queeren Sports gesetzt. Ein besonderer Dank gilt allen, die durch ihr Engagement, ihre Fragen und ihre Offenheit zu einer lebendigen und konstruktiven Diskussionsatmosphäre beigetragen haben. Die digitale Vorwoche hat einmal mehr gezeigt, wie wichtig Vernetzung und gemeinsames Lernen für eine queeroffene Sportlandschaft sind.

Erasmus+-Projekt – ,Sport for all Genders and Sexualities‘

Ein EU-Projekt zu Homo- sowie Trans*feindlichkeit und Sexismus im Sport blickt zurück in die Zukunft

Der Workshop vermittelte Hintergrundwissen, Inhalte und Ergebnisse des Erasmus+-Projekts „Sport for all Genders and Sexualities“. Ziel war es außerdem, die Auseinandersetzung mit geschlechtlicher und sexueller Vielfalt im Sport, insbesondere im Breitensport, zu fördern und konkrete Ansätze zur Integration queerer Menschen zu erarbeiten.

Worum geht es?

Zum Einstieg verdeutlichte das Beispiel von vier Spitzensportler*innen, die wegen Diskussionen über ihre Geschlechtsidentität starke Kritik erfahren haben, worum es im Workshop geht. Daran anschließend wurden zentrale Themen, Inhalte und Ergebnisse des Erasmus+-Projekts „Sport for all Genders and Sexualities“ in einer Präsentation vorgestellt.

Im weiteren Verlauf des Workshops wurde den folgenden grundlegenden Fragen nachgegangen:

Wer definiert Geschlecht im Sport? Warum ist das binäre Geschlechtersystem im Sport problematisch und für wen? Wie kann Inklusion von trans*, inter* und nicht-binären*

(TIN*) Menschen im Sport gefördert werden? Dabei wurde insbesondere die Rolle des Breitensports in den Blick genommen, da die Mehrheit der betreffenden Personen dort aktiv ist, die Debatten jedoch häufig im Spitzensport geführt werden.

Interaktive Methoden und Brainstorming halfen dabei, die Teilnehmenden aktiv einzubeziehen. So wurden Herausforderungen bei der Umsetzung von Vielfalt in den eigenen Strukturen miteinander diskutiert. Mangelnde Ressourcen, ein binär geprägtes Sportsystem, gesellschaftliche Intoleranz und die Subjektivität hinter dem Fairness-Gedanken waren die am intensivsten besprochenen Problemfelder. Anschließend wurde nach positiven Beispielen oder Ansätzen dafür gefragt, wie die Inklusion von TIN* Personen ins Sportsystem verbessert werden kann. Insbesondere wurde dabei der Bereich der geschlechterinklusiven Sprache genannt, der in dieser Hinsicht ein großes Potenzial birgt.

Ein wesentlicher Bestandteil des Workshops war die kritische Auseinandersetzung mit dem „Framework on Fairness, Inclusion and Non-Discrimination on the Basis of Gender



Identity and Sex Variations' des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) und der Definition von Geschlecht.

Zum Abschluss des Workshops wurde den Teilnehmenden die Ressourcen-Plattform des Projektes nähergebracht. Auf dieser Plattform können unterschiedliche Materialien angesehen, heruntergeladen und geteilt sowie Informationen über konkrete Maßnahmen für die eigene Sportorganisation bezogen werden.

Zentrale Inhalte und Ziele des Erasmus+-Projektes

Das Projekt befasste sich mit den Herausforderungen rund um geschlechtliche und sexuelle Vielfalt im Sport. Im Fokus des Projektes stand die Implementierung von:

- **Schulungsangeboten:** Um mehr Sensibilität zu erzeugen, können Sportorganisationen gezielte Schulungen für ihre Mitglieder anbieten. Diese Schulungen wurden im Zuge des Projektes entwickelt und können jederzeit gebucht werden.
- **Kampagnen:** Um die Sichtbarkeit der Thematik voranzutreiben, wurde eine Testimonial-Kampagne gestartet. Diese dient auch als Vorlage für Kampagnen in (lokalen) Vereinen und Verbänden, um geschlechtliche Vielfalt sichtbarer zu machen.
- **Factsheets, Handlungsanleitungen und Checklisten:** Einfache, ressourcenschonende Maßnahmen und Mittel wurden zusammengetragen, um mit wenig Aufwand einen Überblick über Vielfalt im Breitensport zu erhalten und auch verbreiten zu können.
- **Einer Studie:** Um Diskriminierungserfahrungen im Sport aufgrund der sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität verdeutlichen zu können, wurde eine Umfrage durch die Sporthochschule Köln durchgeführt.
- **Einem Good Practice Report:** Es gibt bereits einige gelungene Beispiele zur Inklusion von TIN* Personen in den Sport. In dem Report wurden Good-Practice-Beispiele aus den Partner*innenländern zusammengetragen.
- **Nationalen Arbeitsgruppen:** In jedem Partner*innenland wurden AGs eingerichtet, mit dem Ziel, LSBTIQ*-Themen im Sport zu diskutieren und schlussendlich in Strukturen zu verankern, um zu mehr Sichtbarkeit zu verhelfen. Dabei wurde auf Sensibilisierungsmaßnahmen und die Bildung eines sportartübergreifenden Netzwerks von Vereinen und Verbänden gesetzt. In Österreich entstand die „AG Geschlechtliche & Sexuelle Vielfalt im Sport“. In Deutschland hatte sich das „LGBTQIA* Team“ konstituiert, aus welchem sich nun das „Queere NiS Sport Landessportbund Nordrhein-Westfalen (LSB NRW)“ entwickelt hat. Letztere wurden

LSBTIQ*

Das Akronym LSBTIQ* steht für Lesbisch, Schwul, Bi, Trans*, Inter*, Queer und damit für verschiedene sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentitäten. Das Sternchen* soll andeuten, dass es noch weitere Identitäten gibt, die in der Abkürzung nicht explizit genannt werden. Manchmal werden statt LSBTIQ* auch die Abkürzungen LSBT, LGBT (für engl. Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender), LSBTQIA* oder ähnliche gebraucht. Die Verwendung des Begriffs LSBTIQ* dient dazu, die Vielfalt der sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten sichtbar zu machen. Dabei gilt es zu beachten, dass die LSBTIQ* Community nicht homogen ist, sondern sich aus unterschiedlichen Gruppen und Individuen zusammensetzt, die ihre je eigenen Bedarfe haben.

Quelle: qnn.de/glossar

kurz von Dr. Heidi Scheffel, der Queer-Beauftragten des LSB NRW, vorgestellt.

Zusammenfassend hat der Workshop dazu beigetragen, die Bedeutung von Vielfalt im Sport zu unterstreichen und praktische Lösungsansätze zu präsentieren, die Vereinen helfen können, geschlechtliche und sexuelle Vielfalt besser zu integrieren und zu fördern.

Workshopleitung

Nikola Staritz, sie/ihr
fairplay – Initiative für Vielfalt und Antidiskriminierung,
Politologin & Fußballtrainerin, Projektleitung

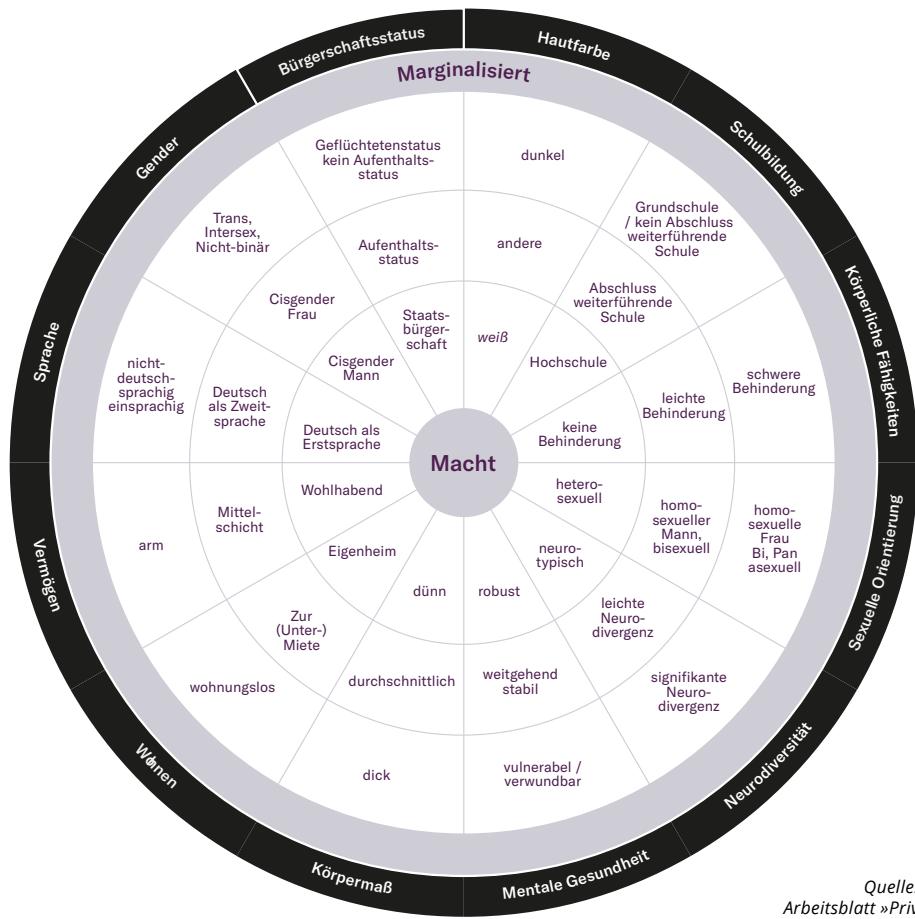
Liam Strasser, er/ihn
100 % Sport – Österreichisches Zentrum für
Genderkompetenz und Safe Sport, Sportwissenschaftler &
Fotograf, Referent für geschlechtliche Vielfalt

Weiterführende Informationen

Mehr zum Projekt „Sport for all Genders and Sexualities“ unter fairplay.or.at/projekte/sport-for-all-genders-and-sexualities

Direkt zum Ressourcenzentrum für Sportorganisationen edu.fairplay.or.at/courses/geschlechtliche-und-sexuelle-vielfalt-im-sport/

Mehr zum „IOC Framework on Fairness, Inclusion and Non-Discrimination on the Basis of Gender Identity and Sex Variations“ unter olympics.com/ioc/news/ioc-releases-framework-on-fairness-inclusion-and-non-discrimination-on-the-basis-of-gender-identity-and-sex-variations



Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt im Sport

Vielfalt im Überblick und erste Schritte zur Gestaltung von Maßnahmen

Vielfalt als Querschnittsthema im organisierten Sport

Der Workshop 'Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt im Sport' sensibilisierte für grundlegende Konzepte mit Bezug zu diesem Themenkomplex. Im Zentrum stand die Auseinandersetzung mit gesellschaftlich wirksamen Normen, deren Reproduktion durch Sportstrukturen und die Entwicklung von Strategien für eine diversitätsbewusste Praxis in Vereinen.

Das sogenannte Vielfaltsrad diente als analytisches Instrument zur Sichtbarmachung sozialer Differenzlinien – darunter ethnische Herkunft, Behinderung, Alter, Religion, Sprache, sexuelle Orientierung und Geschlecht. Dabei wurde deutlich: Insbesondere Sportvereine reproduzieren, oft unbewusst, Normen, die nicht alle Menschen einschließen.

Laut dem Analyserahmen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF), der auf dem entsprechenden Konzept von Wilhelm Heitmeyer basiert, denken Personen, die bestimmte einzelne Gruppen abwerten, oft generell, dass nicht alle Menschen gleichwertig sind. Wer etwa transfeindliche Aussagen teilt, äußert oft auch Vorurteile gegenüber anderen marginalisierten Gruppen.

Geschlechterbilder, strukturelle Ausschlüsse und stereotype Zuschreibungen

Ein zentrales Anliegen des Workshops war es, die Differenzierung zwischen Körpergeschlecht, Geschlechtsidentität und Geschlechtsausdruck zu vermitteln. Diese Ebenen geschlechtlicher Vielfalt bilden die Grundlage für ein Verständnis geschlechtlicher Selbstverortung jenseits binärer Kategorien. Im Sport jedoch dominieren weiterhin

zweigeschlechtliche Strukturen, die insbesondere inter* und trans*geschlechtliche Menschen ausschließen. Fallbeispiele wie Laurel Hubbard oder Balian Buschbaum veranschaulichten die Spannungen zwischen der Realität nicht-binärer Identitäten und den Anforderungen des Leistungssports.

Geschlechtliche Zuschreibungen wirken nicht nur strukturell, sondern auch symbolisch: Der Workshop analysierte, wie gesellschaftliche Vorstellungen von „männlichen“ und „weiblichen“ Sportarten bestimmte Körper und Ausdrucksformen normieren. So gelten beispielsweise Boxen oder Fußball als männlich konnotiert, während Reiten oder Gymnastik als weiblich gelesen werden. Menschen, deren Geschlechtsidentität oder -ausdruck diesen Vorstellungen widerspricht, erfahren häufig implizite Ausgrenzung. Die Folge ist eine verbreitete Unsichtbarkeit queerer Sportler*innen, insbesondere im Männersport. Sichtbarkeit wird damit zur zentralen Ressource geschlechtlicher Selbstbestimmung im Sport.

Diskriminierung erkennen, Haltung zeigen, Strukturen verändern

Diskriminierung kann als absichtliche oder unbewusste Ungleichbehandlung aufgrund zugeschriebener Merkmale begriﬀen werden. Ziel des Workshops war es, auf Grundlage dieser Definition Handlungsfähigkeit im Umgang mit Diskriminierung zu stärken und konkrete Strategien für eine diversitätsbewusste Vereinspraxis zu entwickeln.

Anhand von drei Szenarien wurde deutlich, wie unterschiedlich sich Diskriminierung im Sportverein äußern kann, etwa durch queerfeindliche Sticker auf Vereinsgeländen, strukturell benachteiligte Trainer*innen bei Fortbildungen oder indirekte Ausschlüsse durch sexistische Bemerkungen. In der Bearbeitung dieser Fälle stellte sich heraus: Entscheidend ist eine klare Haltung der Verantwortlichen, ergänzt durch präventive Strukturen wie Ansprechpersonen, Vereinstatuten, Bildungsformate und interne Kommunikation. Interveniert werden sollte nicht nur im Einzelfall, sondern auch gegen die stillschweigende Normalisierung diskriminierender Muster.

Die Workshopleitung empfahl eine Kombination aus präventiven und intervenierenden Maßnahmen. Sichtbarkeit durch Aktionstage, inklusive Sprache, gezielte Schulungsangebote und Netzwerkarbeit wurden als zentrale Stellschrauben benannt. Erfolgreiche Praxis beginnt nicht bei der Reaktion auf Konflikte, sondern mit der bewussten Gestaltung einer offenen, solidarischen Vereinshaltung. Sensibilisierung, so die Leitidee, erfordert Kontinuität und eine Verknüpfung individueller Reflexion mit strukturellem Wandel.

Heteronormativität

Heteronormativität ist eine gesellschaftliche Norm, die von der Endo- sowie Cisgeschlechtlichkeit und Heterosexualität aller Menschen ausgeht: Nach dieser Norm sind also zunächst alle Menschen eindeutig entweder Männer oder Frauen. Diese beiden Geschlechter unterscheiden sich des Weiteren grundsätzlich und beziehen sich in exklusiven Zweierbeziehungen sexuell und romantisch aufeinander. Da unsere Gesellschaft stark heteronormativ geprägt ist, sind Menschen, die diese Kriterien erfüllen, privilegiert. Menschen, die davon abweichen, z. B. trans* und inter* Personen und/oder schwule oder lesbische Menschen, werden hingegen häufig unsichtbar gemacht, pathologisiert und diskriminiert.

Quelle: qnn.de/glossar

Das Projekt wurde zum 31.12.2024 beendet. Das Projekt zielte darauf ab, homosexuellen- und trans*feindlichen sowie sexistischen Tendenzen im Sport entgegenzuwirken, den Vielfaltsgedanken im Sport zu stärken sowie eine zertifizierte Unterstützungsstruktur für unsere Mitglieder zu etablieren. Die im Projekt erstellte Wanderausstellung „Gemeinsam STARK“ ist weiterhin verfügbar.

Workshopleitung

Projekt Gemeinsam STARK
Landessportbund Sachsen-Anhalt

Weitere Informationen

Mehr zum Projekt
[lsb-sachsen-anhalt.de/sportwelten/vielfalt/geschlechtliche- und-sexuelle-vielfalt](http://lsb-sachsen-anhalt.de/sportwelten/vielfalt/geschlechtliche-und-sexuelle-vielfalt)

Das erste Pride House in Deutschland zur EURO 2024 in Berlin

Ein geschützter Ort der Begegnung und des gemeinsamen Feierns – Erfahrungsaustausch mit dem Organisationsteam

Ein Meilenstein für queere Sichtbarkeit

Das Pride House Berlin setzte einen Meilenstein für queere Sichtbarkeit und Inklusion im Sport. Durch ein umfangreiches Sicherheitskonzept, ein vielfältiges Programm und die Zusammenarbeit mit lokalen und internationalen Partner*innen konnte ein sicherer und inklusiver Raum geschaffen werden. Die Ergebnisse dieses Workshops liefern wertvolle Erkenntnisse für die Planung ähnlicher Projekte in der Zukunft und wurden im aktiven Dialog mit den Teilnehmenden erarbeitet. Die angewandte Methodik, basierend auf moderierten Diskussionen und interaktiven Gruppenarbeiten, spiegelte eine praxisnahe und kollektive Herangehensweise wider, die auch in zukünftigen Projekten Anwendung finden sollte.

Ein sicherer Ort für queere Menschen (und Freund*innen)

Das Pride House Berlin wurde als erster sicherer Begegnungsort für queere Menschen und ihre Unterstützer*innen während der Fußball-Europameisterschaft der Männer (EURO) 2024 realisiert. Der digitale Workshop, durchgeführt von der Projektleitung Alice Drouin, bot Einblicke in die Entstehung, Planung und Umsetzung des Projekts und ermöglichte den Austausch von Erfahrungen und Ideen zur Gestaltung ähnlicher Initiativen mit einem Fokus auf sicheren Räumen bzw. Safer Spaces.

Safer Space

Safer Spaces bieten Menschen einen möglichst sicheren und geschützten Raum, in dem sie weniger Diskriminierung als in ihrer alltäglichen Umgebung erfahren. Daher sind sie wichtig für Personen, die solche Erfahrungen machen und deren Lebensrealität von vielen anderen Menschen nicht verstanden wird, weil sie diese nicht teilen. Safer Spaces ermöglichen einen offenen Austausch und somit Selbstermächtigung. Sie sind Orte, an denen sich Menschen von erlebten Diskriminierungen erholen und neue Kraft schöpfen können. Queere Räume sollen ein Safer Space für queere Menschen sein. Allerdings können insbesondere Menschen, die von Mehrfachdiskriminierungen betroffen sind, auch dort Diskriminierung erfahren.

Quelle: qnn.de/glossar

Das Pride House wurde im Berliner Poststadion – direkt in Berlin Mitte, unweit des Hauptbahnhofs – eingerichtet und während der gesamten Dauer der EURO als nichtkommerzieller und inklusiver Raum betrieben. Das Konzept basiert auf einer Idee, die seit ca. fünfzehn Jahren im Rahmen von Großsportveranstaltungen wie den Olympischen Spielen erfolgreich umgesetzt wird. Alle Pride-House-Initiativen werden vom Kollektiv „Pride House International“ unterstützt. Ziel ist es, queeren Sportler*innen, Volunteers und Besucher*innen sowie ihren Verbündeten einen sicheren Raum zu bieten, der Austausch, Sensibilisierung, Prävention und Information ermöglicht. Die Idee für das Pride House Berlin entstand im Rahmen der AG LSBTIQ* im Berliner Sport von der Berliner Senatsverwaltung für Inneres und Sport. Das Projekt wurde vom LSVD Verband Queere Vielfalt Berlin-Brandenburg e. V. mit finanzieller Unterstützung der Senatsverwaltung für Inneres und Sport und in Kooperation mit dem Landessportbund (LSB) Berlin e. V., dem Bezirkssportbund (BSB) Berlin-Mitte e. V. sowie der Ansprechperson Queeres Berlin, Alfonso Pantisano, als Teil des Nachhaltigkeitsprogramms der Sportmetropole Berlin zur UEFA EURO 2024 umgesetzt.

Ein zentrales Anliegen war die Gewährleistung von Sicherheit und Wohlbefinden aller Besucher*innen, welches durch unterschiedliche Bausteine angestrebt wurde:

- Ein maßgeschneidertes Awareness-Konzept, mit Hilfe einer Agentur entwickelt, umgesetzt und vor Ort von einem Awareness-Team begleitet;
- Ein Sicherheitskonzept, welches auf Prävention und Deeskalation basierte;

Dieses Konzept wurde durch Anbindungen an städtische Sicherheitsstrukturen wie das Host City Operation Center (HCOC) ergänzt, was eine rasche Reaktion auf potenzielle Risiken ermöglichte. Durch die direkte Verbindung zum deutschen Wetterdienst konnte außerdem schnellstmöglich auf unbeständige Wetterlagen reagiert werden.

Die Öffentlichkeitsarbeit für das vielseitige und erfolgreiche Programm stellte sich als unerwartet zeitaufwendig heraus. Die Eröffnungsveranstaltung, unterstützt von Influencer*innen und lokalen Medien, trug wesentlich zur Sichtbarkeit des Projekts bei. Dem Pride House Berlin fehlte jedoch ein eigenes Marketingteam, wodurch die Reichweite des Projekts zusätzlich vergrößert werden könnte.



Quelle: LSVD Berlin-Brandenburg

Good Practices für queersensible Veranstaltungen

Zu den Best Practices zählten genderneutrale Sanitäranlagen und die umfassende Einbindung von regionalen Vereinen und Initiativen. Insbesondere das Awareness-Team, bestehend aus geschultem Personal, erwies sich als Schlüssel für eine positive und sichere Atmosphäre. Die Veranstaltung zog eine diverse Besucher*innenschaft an, von queeren Communities bis hin zu älteren, nicht-queeren Menschen.

Das Pride House verzeichnete über 8.800 Besucher*innen innerhalb von 24 Öffnungstagen, mit Spitzenzahlen von bis zu 1.500 Personen bei bestimmten Spielen (vor allem mit Deutschland-Beteiligung). Neben dem Public Screening aller 51 Spiele des Turniers trugen 16 öffentliche Veranstaltungen und 18 Kooperationen mit lokalen Vereinen zur Vielfalt des Programms bei. Die durchweg positiven Rückmeldungen der Teilnehmenden und die Erreichung der Zielzahlen unterstrichen den Erfolg des Projekts. Das Awareness- und das Sicherheitskonzept bewährten sich ebenfalls, da es keine größeren Zwischenfälle gab.

Die Übertragbarkeit des Pride-House-Konzepts auf kleinere

Veranstaltungen wurde im Workshop intensiv diskutiert. Die Teilnehmenden regten an, mögliche Lösungen wie reduzierte Veranstaltungsdauer und partnerschaftliche Finanzierungsmodelle zu prüfen. Besonders hervorgehoben wurde der Nutzen von kollaborativen Ansätzen mit lokalen Organisationen, um Ressourcen zu bündeln. Dennoch wurde betont, dass der Erfolg stark von der Anbindung an eine Großveranstaltung wie der Europameisterschaft abhing. Diese Erkenntnisse basierten auf praktischen Beispielen und Vorschlägen, die aus den Diskussionen hervorgingen.

Workshopleitung

Alice Drouin, sie/ihr
LSVD Verband Queere Vielfalt Berlin-Brandenburg,
Projektleitung Pride House Berlin

Weiterführende Informationen

Mehr zum Pride House 2024 unter
berlin.lsvd.de/neuigkeiten/pride-house-berlin-euro-2024/
und instagram.com/pridehouseberlin/

Instagram-Kanal: [@respectinsports_berlin](https://instagram.com/@respectinsports_berlin)

Das Selbstbestimmungsgesetz (SBGG) und der organisierte Sport

Inklusiver und gerechter? Herausforderungen und Chancen des SBGG

Der Workshop beleuchtete das SBGG und seinen potenziellen Einfluss auf den Sport. Ziel war es, eine Einführung in die rechtlichen Neuerungen sowie einen Ausblick auf deren Folgen zu geben und mögliche Veränderungen im Sport zu diskutieren.

Um wen geht es?

Das SBGG richtet sich an trans*, inter* und nicht-binäre (TIN*) Personen, die ihren Geschlechtseintrag und/oder Vornamen selbstbestimmt ändern möchten.

Bisheriger Rechtsrahmen

Ein Vergleich der beiden bisherigen Gesetze, Transsexuellen Gesetz (TSG) und § 45b Personenstandsgesetz (PStG), mit dem SBGG zeigte, dass das neue Gesetz den Prozess der Änderung wesentlich erleichtert.

	TSG	§ 45b PStG	SBGG
Inkrafttreten	1981	2018	2024
Voraussetzung	2 Gutachten, Gerichtsbeschluss	1 Attest	3 Monate Wartezeit
Offen für nicht-binäre Personen	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Medizinische oder psychiatrische Diagnose	Transsexualismus F 64.0 nach ICD 10	„Variante der Geschlechtsentwicklung“	-
Verfahren vor dem Amtsgericht	Amtsgericht	Standesamt	Standesamt
Offenbarungsverbot	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Dokumentenberichtigung	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Regelung für Kinder & Jugendliche	(<input checked="" type="checkbox"/>)	(<input checked="" type="checkbox"/>)	(<input checked="" type="checkbox"/>)
Regelung für nicht-deutsche Staatsbürger*innen	(<input checked="" type="checkbox"/>)	(<input checked="" type="checkbox"/>)	(<input checked="" type="checkbox"/>)
Sperrfrist für erneute Änderung	Keine	Keine	1 Jahr

Ausgewählte Bestimmungen des SBGG

Fünf zentrale Paragrafen wurden näher erläutert:

- § 2:** Selbstbestimmte Erklärung zum Geschlechtseintrag und den Vornamen.
- § 3:** Regelungen für Minderjährige und betreute Personen.
- § 6:** Wirkung der Änderungen auf Geschlechtseintrag und Vornamen.
- § 10:** Anpassung von Registern und Dokumenten.
- § 13:** Offenbarungsverbot zum Schutz der betroffenen Person.

Auswirkungen auf den Sport

Das SBGG tastet die Autonomie des Sports nicht an. Sportvereine behalten die Hoheit über die Zulassung von Personen zu Wettbewerben. Im SBGG ist außerdem klar gestellt, dass die Bewertung sportlicher Leistungen unabhängig von dem aktuellen Geschlechtseintrag geregelt werden kann.

Fazit: Menschen konnten bereits vor dem SBGG ihren Geschlechtseintrag ändern und im Sport aktiv sein. Das SBGG verändert die Grundlagen für den Sport nicht, sondern vereinfacht lediglich die Abläufe.

Reaktionen und Missbrauchsgefahr?

Eine Umfrage von YouGov aus dem Jahr 2024 mit über 2000 Befragten zeigt die überwiegende Akzeptanz des SBGG in der Bevölkerung. Gleichzeitig gibt es besonders im Leistungssport Kontroversen wie um die Läuferin Caster Semenya oder die Schwimmerin Lia Thomas, mit der Folge, dass Semenya und Thomas nun faktisch von ihrem Sport ausgeschlossen sind. Im Breiten- und Jugendsport dagegen haben einige Verbände wie der Deutsche Fußball-Bund (DFB) oder der Deutsche Hockey-Bund (DHB) inklusive Lösungen etabliert.

Fragen aus dem Plenum

- **Zum Geschlechtseintrag bei der Geburt:** Wer legt das Geschlecht eines Kindes fest? Antwort: Das medizinische Fachpersonal bestimmt dies in der Regel anhand äußerer Geschlechtsmerkmale.
- **Zu möglichem Missbrauch:** Wie geht man mit potenziellem Missbrauch um? Antwort: Das SBGG bietet klare Regelungen, etwa § 2 (Erklärung zum Geschlechtseintrag) oder § 5 (Sperrfrist), um Missbrauch zu minimieren.

Herausforderungen für TIN* Personen im Sport

Zu den Themen, die grundsätzlich bzgl. der Teilnahme von TIN* Personen im Sport diskutiert werden, zählen unter anderem:

- Haltung und Wille zu Akzeptanz / Inklusion / Menschenrechten
- Ggf. Regularien im Wettkampfsport
- Gestaltung von Beitragsformularen, Satzung etc.
- Organisation des Trainingsbetriebes (gemischt, getrennt)
- Gestaltung der Infrastruktur (Toiletten, Umkleiden)
- Teilnahme an geschlechtsspezifischen Wettbewerben (Melde- und Spielordnungen)
- Schutzkonzepte, Antidiskriminierungsmaßnahmen
- Sensibilisierung, Fortbildung

Lösungsvorschläge aus dem Plenum

- Aufbau von Beratungs- und Anlaufstellen in Sportverbänden
- Förderung einer inklusiven Kommunikation, die nicht allein in der Verantwortung von TIN* Personen liegt
- Institutionalisierung der Inklusionsarbeit, um die Abhängigkeit von Ehrenamtlichkeit zu verringern

Kontroverse: Sporeignungsprüfungen

Der Zugang zu Studiengängen für TIN* Personen wird weiterhin auf der Basis von Einzelfallentscheidungen getroffen. Es gab ein Plädoyer, für angehende Lehrkräfte auf die Sporteignungsprüfungen in der aktuellen Form zu verzichten.

Fazit

Der Workshop zeigte, dass das SBGG im Sport kaum direkte Änderungen bzgl. der rechtlichen Situation mit sich bringt, aber TIN* Personen den Weg zur Änderung ihres

Selbstbestimmung

Selbstbestimmung beschreibt die Möglichkeit, über das eigene Leben zu entscheiden. Diese Freiheit stellt ein Grundrecht dar, welches im Grundgesetz (Art. 2) verankert ist. Für queere Menschen wird dieses Recht in Deutschland allerdings an einigen Stellen eingeschränkt. Beispielsweise können trans*, inter* und nicht-binären Personen ihren Personenstand nicht selbstbestimmt ändern. Stattdessen werden sie fremdbestimmt, indem sie die Erlaubnis dritter Personen (Mediziner*innen, Richter*innen, Psycholog*innen) benötigen. In vielen Ländern wie bspw. Belgien, Dänemark, Island, Irland und Malta wird die Selbstbestimmung hingegen bereits gesetzlich garantiert.

Quelle: qnn.de/glossar

Geschlechtseintrags erleichtert. Die größte Herausforderung liegt (und lag auch schon vor dem SBGG) in der praktischen Umsetzung, insbesondere bei binären Leistungskategorien und der Inklusion von TIN* Personen im Sport. Wichtige nächste Schritte wären die Stärkung von Antidiskriminierungsmaßnahmen, das Angebot von Beratungsstellen und eine bessere Kommunikation innerhalb der Sportverbände.

Workshopleitung

Conny-Hendrik Schälicke, keine Pronomen
Vorstand des Vereins BuNTes Netz des queeren Sports (BuNT-Net), AG Sport des Bundesverbandes Trans*, Vorstand Seitenwechsel SV für FrauenLesbenTrans*Inter* und Mädchen, Projekt Charta für Geschlechtliche Vielfalt im Sport

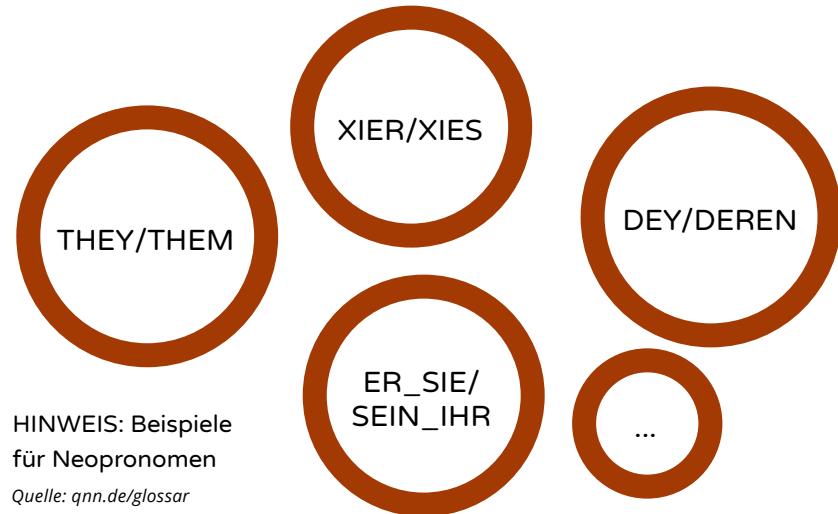
Weiterführende Informationen

Mehr zum Selbstbestimmungsgesetz unter bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/queerpolitik-und-geschlechtliche-vielfalt/gesetz-ueber-die-selbstbestimmung-in-bezug-auf-den-geschlechtseintrag-sbgg--199332

Zur Umfrage von YouGov yougov.de/society/articles/50835-das-selbstbestimmungsgesetz-stosst-unter-deutschen-auf-akzeptanz

Mehr zu Intergeschlechtlichkeit im Sport unter selbstverstaendlich-vielfalt.de/wp-content/uploads/2024/08/faktenpapier-12-imev-sport.pdf

Mehr zu geschlechtlicher Vielfalt im Sport unter charta.seitenwechsel-berlin.de/



How to diskriminierungssensibel sprechen

Diskriminierungssensible Sprache im Fußball – Eine Einführung

Sprache als Werkzeug für Inklusion im Sport

Sprache spielt eine entscheidende Rolle in der Schaffung eines inklusiven und diskriminierungsfreien Umfelds im Sport. Der Workshop „How to diskriminierungssensibel sprechen“ bot eine Einführung in diskriminierungssensible Kommunikation, insbesondere im Fußballkontext. Ziel war es, den Teilnehmenden die Wirkung von Sprache bewusst zu machen und praktische Strategien für eine diskriminierungsfreie Kommunikation zu vermitteln.

Die Veranstaltung wurde von der Beratungsstelle KickIn! – Inklusion im Fußball angeboten, einem Projekt der Bundeszentrale für Barrierefreiheit und Antidiskriminierung im Fußball e. V. (BBAG). Die beiden Referierenden verfügen über umfassende Erfahrung in der Aufklärungsarbeit über Diversität im Sport und sensibilisieren Fußballvereine und -verbände für diskriminierungsfreie und inklusive Strukturen. Ihr Ansatz basiert auf praxisnahen Beispielen und interaktiven Übungen, die die Teilnehmenden direkt in die Reflexion über Sprache und Machtstrukturen einbinden sollen.

Diskriminierungsformen und Reflexion der eigenen Sprache

Ein zentraler Aspekt des Workshops war die Reflexion der eigenen Sprachgewohnheiten und Privilegien. Hierbei wurde verdeutlicht, dass viele diskriminierende Begriffe und

Redewendungen tief in unserem alltäglichen Sprachgebrauch verankert sind. Eine Übung zum Thema „Schimpfwörter-ABC“ zeigte auf, dass viele Begriffe unbewusst Gruppen abwerten und gesellschaftliche Machtstrukturen widerspiegeln.

Die Workshopleitenden stellten verschiedene Formen der sprachlichen Diskriminierung vor, darunter:

- **Abwertung:** Begriffe, die bestimmte Gruppen bewusst herabsetzen
- **Auslassung:** Unsichtbarmachen bestimmter Gruppen durch fehlende sprachliche Repräsentation
- **Zuschreibung und Stereotypisierung:** Begriffe, die bestimmten Gruppen klischeehafte Eigenschaften zuweisen
- **Reduzierung:** Begriffe, die Menschen auf ein einziges Merkmal reduzieren (zum Beispiel „Flüchtlinge“ anstelle von „Menschen mit Fluchterfahrung“)

Ein weiterer wichtiger Punkt war die Auseinandersetzung mit den „Vielfaltsdimensionen“, die im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) als rechtlich geschützte Merkmale definiert sind. Hierzu zählen unter anderem ethnische Herkunft, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Religion, Alter und körperliche Fähigkeiten. Sprachliche Diskriminierung entsteht, wenn bestimmte Gruppen durch Sprache abgewertet oder ausgeschlossen werden, während andere Gruppen als „normal“ oder privilegiert gelten.

Beispiel: Dietmar Hopp und die Grenzen der Diskriminierung

Ein besonders ausführlich diskutiertes Beispiel war der Fall Dietmar Hopp, Mäzen des Fußballvereins TSG 1899 Hoffenheim. Hopp wurde in den letzten Jahren in Fankreisen massiv kritisiert und beleidigt, insbesondere durch Schmähplakate und Sprechchöre in Fußballstadien. Die zentrale Frage dabei war: Kann Dietmar Hopp diskriminiert werden? Die Workshopleitenden machten deutlich, dass es wichtig ist, zwischen einer Beleidigung und einer Diskriminierung zu unterscheiden.

Laut Antidiskriminierungsrecht findet Diskriminierung statt, wenn eine Person aufgrund eines der geschützten Merkmale, benachteiligt wird. Hopp, als weißer, heterosexueller, finanzstarker cis Mann, fällt jedoch nicht unter diese Kategorien, sondern genießt gesellschaftliche Privilegien. Die Kritik an ihm bezieht sich primär auf seinen finanziellen Einfluss auf den Fußball und die Art und Weise, wie Hoffenheim durch sein Investment sportlich aufgestiegen ist. Dies führte zu massiver Ablehnung seitens traditioneller Fußballfans, die in seinem Wirken einen Verstoß gegen die Fankultur und eine Kommerzialisierung des Sports sehen.

Unterschied zwischen Diskriminierung und Beleidigung:

- **Diskriminierung** basiert auf struktureller Benachteiligung aufgrund schützenswerter Merkmale.
- **Beleidigung** ist eine individuelle, abwertende Äußerung, die sich auf eine Person bezieht, jedoch nicht zwingend diskriminierend ist.

Die Schmähungen gegen Hopp sind damit **keine Diskriminierung im rechtlichen Sinne**, sondern persönliche Angriffe und Beleidigungen. Im Workshop wurde betont, dass es wichtig ist, diese Unterscheidung klar zu treffen, um den Begriff ‚Diskriminierung‘ nicht zu verwässern und ihn für tatsächliche Diskriminierungsfälle wirksam zu nutzen.

Strategien für diskriminierungssensible Kommunikation

Ein praktischer Schwerpunkt des Workshops lag auf Strategien für einen diskriminierungssensiblen Sprachgebrauch. Die Teilnehmenden wurden ermutigt, bewusster mit Sprache umzugehen und alternative Begriffe zu verwenden. Dazu wurden folgende Ansätze diskutiert:

- **Bewusste Wortwahl:** Begriffe reflektieren und sich ihrer Auswirkungen bewusst sein

AGG

Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) verbietet seit 2006 Diskriminierung aufgrund von Geschlecht, Religion, Behinderung, Alter, sexueller Identität sowie aus Gründen der ethnischen Herkunft oder rassistischen Gründen. Es regelt den Schutz vor Diskriminierung z. B. im Arbeitsleben, im Gesundheitssystem, im Bildungsbereich sowie bei Alltagsgeschäften. Es verpflichtet zur Einhaltung des Diskriminierungsverbots und schafft rechtliche Grundlagen für Betroffene, um gegen Diskriminierung vorzugehen. Das AGG soll die Chancengleichheit fördern und zur Schaffung einer inklusiven Gesellschaft beitragen.

Quelle: qnn.de/glossar

- **Allyship zeigen:** Diskriminierende Sprache aktiv ansprechen und Betroffene unterstützen
- **Reflexion der eigenen Privilegien:** Hinterfragen, aus welcher Position heraus Sprache verwendet wird
- **Inklusive Sprache nutzen:** Sprachliche Alternativen finden, die niemanden ausschließen (zum Beispiel genderneutrale Formulierungen)

Eine abschließende Übung, das ‚Vorteilscasino‘, verdeutlichte, wie unterschiedlich Menschen von Sprache und gesellschaftlichen Strukturen betroffen sind. Hierbei bekamen Teilnehmende verschiedene Rollen zugewiesen und reflektierten, wie Sprache und gesellschaftliche Machtverhältnisse ihren Zugang zu Ressourcen und Teilhabe beeinflussen.

Fazit

Der Workshop lieferte wertvolle Impulse für einen bewussteren und diskriminierungssensiblen Sprachgebrauch im Sport. Die Reflexion der eigenen Sprachmuster und der Zusammenhang zwischen Sprache, Macht und gesellschaftlichen Normen wurden als zentrale Erkenntnisse hervorgehoben. Die Workshopleitenden betonten, dass diskriminierungssensible Sprache ein fortlaufender Prozess ist, der Übung und Reflexion erfordert.

Workshopleitung

Jonas Kaper, er/ihn
KickIn! – Inklusion im Fußball

Vincent Schleuning, er/ihn
KickIn! – Inklusion im Fußball

LSBTIQA* – ein Blick hinter die Buchstaben

Bedeutung und Geschichte queerer Identitäten im Sport

Der Workshop widmete sich grundlegenden Fragen zur Bedeutung geschlechtlicher und sexueller Vielfalt im Sport. Ausgehend vom Akronym LSBTIQA+ wurden zentrale Identitätskategorien erläutert und deren gesellschaftliche Relevanz aufgezeigt. Dabei rückte insbesondere die Frage in den Mittelpunkt, welche Funktion Begriffe bei der Sichtbarmachung marginalisierter Identitäten einnehmen und inwiefern sie neue Räume der Zugehörigkeit schaffen oder bestehende Zuschreibungen fortschreiben.

Historische Beispiele, wie der 1980 gegründete SC Janus – Deutschlands erster queerer Sportverein – und die seit 1982 existierenden GayGames verdeutlichen, dass queere Sichtbarkeit im Sport keine neue Entwicklung, sondern Ergebnis kontinuierlicher Selbstorganisierung ist. Die European Gay and Lesbian Sport Federation (EGLSF), gegründet 1989, dient als europäisches Netzwerk und Lizenzgeberin der EuroGames. Diese Beispiele zeigen: Queere Sportgeschichte ist sichtbar, wenn sie erzählt und anerkannt wird.

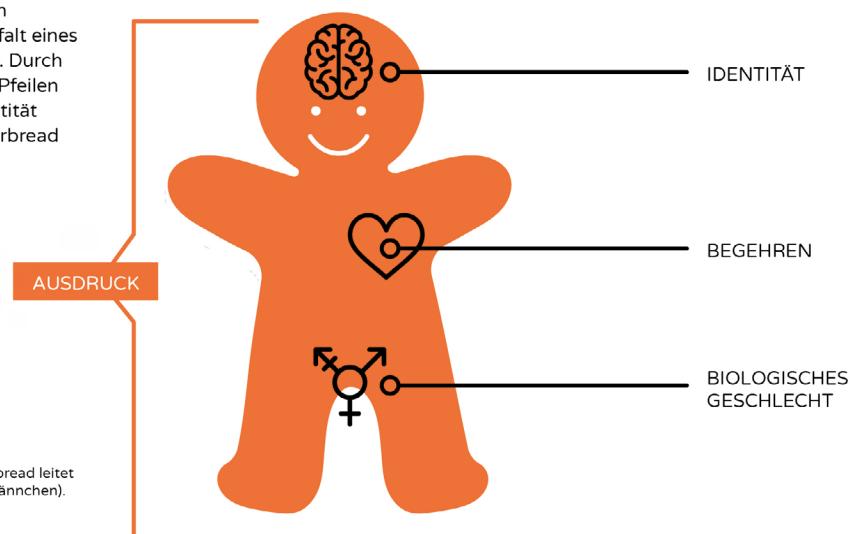
Unsichtbarkeit im Leistungssport und institutionelle Barrieren

Trotz gesellschaftlichem Wandel bleibt der Sport ein Feld, in dem queere Identitäten selten offen gelebt werden. Dass 11 % der Bevölkerung sich als queer verorten, aber kaum offen queere Sportler*innen sichtbar sind, verweist auf strukturelle Hürden und eine Sportkultur, die Konformität fördert. Die Thematisierung queerer Identitäten wird häufig mit Imageverlust, Sponsor*innenabsprung oder Leistungszweifel assoziiert. Der Workshop stellte heraus, dass diese Mechanismen besonders im Männer sport wirken, während im Frauenfußball ein vergleichsweise offener Umgang mit sexueller Orientierung besteht.

Rechtliche Entwicklungen wie die Berliner Erklärung (2013), der Eintrag „divers“ im Personenstandsrecht (2018) und das Selbstbestimmungsgesetz (2024) markieren Fortschritte auf normativer Ebene. Dennoch wurde betont, dass gesetzliche Anerkennung allein keine kulturelle Öffnung garantiert. Begriffe wie „divers“ können, sofern sie als administrative Kategorie verstanden und nicht mit Handlungsperspektiven verknüpft werden, auch neue Unsicherheiten schaffen.

GENDERBREAD PERSON

Die Genderbread Person¹ stellt die verschiedenen Kategorien der sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Vielfalt eines Menschen bildlich in einem Modell dar. Durch Setzen von Kreuzen auf jeweils beiden Pfeilen einer Kategorie, welche die eigene Identität repräsentieren, kann das eigene Genderbread erstellt werden.



¹ im Original von Sam Killermann (www.itspronouncedmetrosexual.com). Genderbread leitet sich von Gingerbread ab (engl. für Lebkuchenmännchen).

Quelle: qnn.de/glossar

Differenz, Sprache und Zugehörigkeit

Ein inhaltlicher Schwerpunkt des Workshops lag auf der Unterscheidung und Bedeutung geschlechtlicher und sexueller Identitäten. Die verwendeten Begriffe wurden dabei nicht nur erklärt, sondern kontextualisiert. Sexuelle Identitäten wie schwul, lesbisch, bisexuell, asexuell und pansexuell verweisen auf verschiedene Beziehungs- und Begehrungsformen. Geschlechtliche Identitäten umfassen u. a. cis, trans*, inter*, nicht-binär und agender Personen. Queer fungiert als offener Sammelbegriff, der es erlaubt, Mehrdeutigkeiten auszuhalten und rigide Kategorien zu unterlaufen.

Die Diskussion um die Notwendigkeit und Wirkung dieser Begriffe zeigte, dass sprachliche Selbstverortung sowohl Empowerment als auch Irritation auslösen kann. Begriffliche Klarheit wird eingefordert, doch Identität bleibt fluide. Die Teilnehmenden wurden ermutigt, nicht in normativen Etikettierungen zu verharren, sondern Differenz als produktive Realität anzuerkennen. Eine grafische Darstellung von Identitätsspektren unterstützte dabei das Verständnis der Vielfalt geschlechtlicher und sexueller Positionierungen.

Fazit

Der Workshop vermittelte grundlegende Einsichten in Begrifflichkeiten, historische Kontexte und aktuelle Herausforderungen queerer Sichtbarkeit im Sport. Statt einer linearen

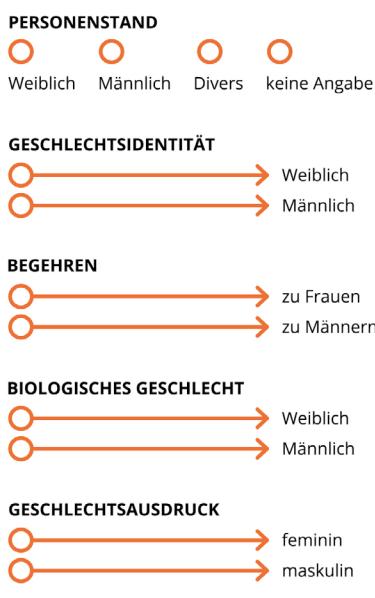
Wissensvermittlung setzte er auf Kontextualisierung, Differenzsensibilität und Reflexion normativer Strukturen. Queere Teilhabe im Sport ist nicht allein eine Frage der rechtlichen Rahmenbedingungen, sondern Ausdruck einer Haltung, die Vielfalt nicht nur duldet, sondern aktiv einlädt und repräsentiert.

Leitung und Konzeption

Sabrina Huber, sie/ihr
Vorstand des Vereins BuNTes Netzwerk des queeren Sports (BuNT-Net)

Weiterführende Links

Einen Überblick über zentrale queere Begriffe ist im Queeren Glossar des QNN zu finden qnn.de/glossar



Trans*

Das Adjektiv trans* ist eine Selbstbezeichnung von Menschen, deren Geschlechtsidentität nicht (immer und/oder vollständig) mit dem Geschlecht übereinstimmt, das ihnen bei der Geburt aufgrund der äußeren Genitalien zugeschrieben wurde. „Trans“ kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „jenseits“ oder „darüber hinaus“. Damit wird darauf verwiesen, dass das eigene Geschlecht über die Zuschreibung und die Norm hinausgeht bzw. im binären Verständnis „die Seiten wechselt“. Trans* ist ein Überbegriff, der eine Vielzahl verschiedener Selbstverständnisse miteinschließen kann. Hierzu gehören unter anderem nicht-binäre Personen und Menschen, die transsexuell, transident oder transgender sind. Das Gegenteil von trans* ist cis.

Quelle: qnn.de/glossar

Intergeschlechtlich / Inter*

Intergeschlechtlichkeit bezeichnet biologische Besonderheiten bei der Geschlechtsdifferenzierung: Intergeschlechtliche Körper passen von Geburt an hinsichtlich der Chromosomen, Genitalien und/oder hormonproduzierenden Organe nicht in die klassischen medizinischen Definitionen von weiblichen und männlichen Körpern. Sie sind natürliche Varianten menschlichen Lebens, werden von der Medizin jedoch oft zu „Syndromen“ erklärt. Inter* ist ein inklusiver Überbegriff, um die vielfältigen Identitäten, Körperlichkeiten, Selbstbezeichnungen und Lebensrealitäten intergeschlechtlicher Menschen zu beschreiben.

Quelle: qnn.de/glossar



PRÄSENZTAGUNG HANNOVER 2024

Die Präsenztagung in Hannover bildete den zweiten Teil der BundesNetzwerkTagung des Queeren Sports (BuNT) 2024. Aufbauend auf den digitalen Veranstaltungen lag der Schwerpunkt auf der vertieften Beschäftigung mit konkreten Handlungsansätzen für mehr geschlechtliche und sexuelle Vielfalt im organisierten Sport. Mit über 140 Teilnehmenden war die Veranstaltung die bislang größte Präsenztagung der BuNT. Zum Auftakt stellten queere Vereine und Initiativen ihre Arbeit vor. In Kurzvorträgen und am Markt der Möglichkeiten präsentierten sie Konzepte aus Vereinsarbeit, Kinderschutz, Satzungsentwicklung, queersensibler Infrastruktur, Aufklärungsarbeit und regionaler Vernetzung.

In der anschließenden Keynote analysierte Dr. Birgit Braumüller strukturelle und individuelle Dimensionen von Queerfeindlichkeit im europäischen Breitensport. Die Podiumsdiskussion griff diese Perspektiven auf und stellte konkrete Veränderungsvorhaben vor. Nach einer spannenden Diskussion konnte ein Ergebnis festgehalten werden: Reinhard Rawe sicherte zu, das Thema geschlechtliche und sexuelle Vielfalt auf die Agenda der Konferenz der Landessportbünde zu setzen und eine gemeinsame Erklärung zu erarbeiten. Zu Beginn der Tagung hatte der Vorstandsvorsitzende des LandesSportBundes (LSB) Niedersachsen sich öffentlich beim queeren Sportverein SLS Leinebagger Hannover entschuldigt, dessen Aufnahme in den 1990er Jahren durch den Verband erschwert worden war.

Die BuNT-Workshops von Samstag und Sonntag bildeten den aktuellen Stand vielfältiger Debatten ab, haben Expert*innen aus unterschiedlichen Disziplinen zusammengebracht und eine queerfreundliche Sportlandschaft weiter gestärkt. Wie können Schutzkonzepte queersensibel gestaltet werden? Was brauchen Sportverbände, um Diversität nicht nur zu erkennen, sondern ganzheitlich und strukturell umzusetzen? Wie lassen sich Wettkämpfe geschlechterinklusiv organisieren – und Fairnessprinzipien neu gedacht werden? Und welche Rolle spielt Testosteron in

der Leistungsbewertung? Diesen und weiteren Fragen widmeten sich die Workshops der Präsenztagung. Sie bildeten das inhaltliche Kernstück der Veranstaltung und zeigten in ihrer thematischen Breite, wie vielfältig die Herausforderungen – aber auch die Lösungsansätze – im Umgang mit geschlechtlicher und sexueller Vielfalt im Sport sind. Im Bereich der Organisationsentwicklung standen partizipative Prozesse, diversitätsbezogene Datenerhebung, Satzungsänderungen und die Öffnung von Gremien im Fokus. Zwei Workshops befassten sich mit Fragen geschlechterinklusiver Praxis – einerseits im Leistungssport, am Beispiel von Karate und Laufen, andererseits in der Trainingsgestaltung für Frauen, Lesben, inter*, nicht-binäre, trans* und agender Personen (FLINTA*). Diskutiert wurden neue Kategorisierungsansätze, sprachliche Repräsentation, räumliche Bedingungen und Empowerment. Weitere Formate befassten sich mit Antifeminismus im Sport, interdisziplinärer Forschung zu Testosteronwirkung und Diskriminierung sowie mit intersektionalen Ansätzen, die Rassismus, Klassismus und Queerfeindlichkeit zusammendenken. Deutlich wurde in allen Workshops: Queerinklusiver Sport erfordert ein Zusammenspiel von Strukturveränderungen, pädagogischen Konzepten, wissenschaftlicher Fundierung und zielorientierter Praxis.

Im Rahmen der Tagung entstand außerdem eine Folge des Podcasts „Im Dialog“ vom LSB Niedersachsen, moderiert von Jaak Beil. Sabrina Huber (Verein BuNTes Netz des queeren Sports bzw. BuNT-Net), Alexander Lang (SLS Leinebagger Hannover) und Roy Gündel (Teamleitung „Teilhabe und Vielfalt“, LSB Niedersachsen) sprechen darin über Herausforderungen, Entwicklungen und Perspektiven queerer Sichtbarkeit im organisierten Sport und vermitteln einen auditiven Eindruck von der BuNT 2024.

Hier direkt zur Folge „Im Dialog mit Sabrina Huber, Alexander Lang und Roy Gündel“.



„WIR SIND DA!“

Queere Vereine,
Initiativen und
Innovationen im
Sport

Nach der Begrüßung durch die Moderation wurde die BuNT 2024 von queeren Vereinen, Initiativen und Gruppen eröffnet. Der Programmfpunkt ‚Wir sind da!‘ bot ihnen eine Plattform, um ihre Arbeit vorzustellen und sich untereinander sowie mit den Teilnehmenden auszutauschen. Ziel war es, Best-Practice-Beispiele aus der Sportpraxis zu präsentieren und damit Inspiration für weitere Projekte zu liefern. Der Programmfpunkt bestand aus zwei Elementen: einer Reihe kompakter Kurvvorträge auf der Bühne sowie dem anschließenden Markt der Möglichkeiten, bei dem sich alle Beteiligten vertiefend vernetzen konnten. In den Kurvvorträgen stellten die Projekte sich sowie aktuelle Maßnahmen oder Entwicklungen vor. Beim Markt der Möglichkeiten konnten die Teilnehmenden individuell mit den Referent*innen an den Infoständen der Projekte ins Gespräch kommen.

Den Auftakt der Vortragsreihe machte Janne Biermann mit der Vorstellung von **„Vielfalt in Bewegung!“**, einem wegweisenden Projekt des Queeren Netzwerks Niedersachsen (QNN) in Kooperation mit dem LandesSportBund (LSB) Niedersachsen. Das Projekt setzt sich für die Sichtbarkeit und Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt im Sport ein. Durch zielgruppenspezifische Fortbildungen, Fachhandreichungen und Netzwerkbildung trägt ‚Vielfalt in



Bewegung! dazu bei, queere Perspektiven fest in den organisierten Breitensport zu integrieren. Besonders wertvoll ist die Anbindung an bestehende Sportstrukturen des LSB Niedersachsen, wodurch nachhaltige Veränderungen angestoßen und Hauptamtliche im Sport direkt erreicht werden können. Mehr zu „Vielfalt in Bewegung!“ unter vielfalt-in-bewegung.de

Als Best-Practice-Beispiel aus Niedersachsen stellte danach Robin Ivy Osterkamp von der Landesfachstelle Trans* des Queeren Netzwerk Niedersachsen „All Bodies Swim“ vor. „All Bodies Swim“ ist ein queersensibles Schwimmangebot exklusiv für trans*, inter* und nicht-binäre (TIN*) Personen in Hannover und Braunschweig. Zweimal pro Monat können TIN* Personen frei von Körper- und Bekleidungsnormen



oder binären Umkleidekabinen schwimmen gehen. Das Projekt wird vom QNN in Kooperation mit den Städten und Selbsthilfeorganisationen gestaltet. Mehr zu „All Bodies Swim“ unter qnn.de/all-bodies-swim

Das hannoversche **Sportbündnis FarbenSpiel** wurde 2018 vom SLS Leinebagger Hannover e. V., dem Zentrum für Hochschulsport der Leibniz Universität Hannover und dem LSVD+ – Verband Queere Vielfalt in Niedersachsen-Bremen e. V. gegründet. FarbenSpiel hat mit der „Hannoverschen Erklärung für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt“ einen Ehrenkodex definiert, der bereits von mehr als 40 Vereinen und Initiativen unterzeichnet wurde. Neben dem jährlichen FarbenSpiel Cup engagiert sich das Bündnis mit Beratungsangeboten und Aufklärungsprojekten, die unter anderem mit dem Bündnis „Respekt Vereint“ und „Vielfalt in Bewegung!“ vernetzt sind. Das Bündnis FarbenSpiel wurde von Alexander Lang vorgestellt, am Infostand war Barbara Schanz vertreten. Mehr zu FarbenSpiel unter farbenspiel-hannover.de



Besonders praxisnah präsentierte Anselmo Holm von **Vorspiel - Queerer Sportverein Berlin e. V.** ein umfassendes Kinderschutzkonzept, das klare Maßnahmen zur sicheren Teilhabe von Minderjährigen im Sport enthält. Dazu gehört insbesondere die Qualifizierung der Übungsleitenden, außerdem die Benennung einer kinderschutzbeauftragten Person im Verein und die Implementierung eines Beschwerdemanagements. Die strukturierte Herangehensweise des Vereins zeigte, dass Schutzkonzepte nicht nur notwendig, sondern auch umsetzbar sind und ein fester Bestandteil moderner Vereinsarbeit sein sollten. Mehr zu Vorspiel unter vorspiel-berlin.de



Ein innovatives Konzept stellte Alice Drouin von der Kompetenz- und Koordinierungsstelle für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt im Sport des LSVD Berlin-Brandenburg mit dem **Pride House Berlin** vor, das während der Fußball-EM 2024 als Safer Space für die queere Community diente. Über einen Zeitraum von vier Wochen gab es hier nicht nur kostenloses Public Viewing für alle Spiele, sondern auch ein vielfältiges Rahmenprogramm mit Austausch-, Info- und Kulturangeboten. Mit einer Besucher*innenzahl von bis zu 1.500 Personen pro Tag unterstreicht das Projekt die wachsende Bedeutung queerer Sichtbarkeit und Sicherheit im Sport. Mehr zum Pride House 2024 unter berlin.lsvd.de/neuigkeiten/pride-house-berlin-euro-2024

Einen anderen, aber nicht minder inspirierenden Ansatz präsentierte **QUEST - Queeres Stade e. V.**, der erste queere Verein im Landkreis Stade. Gegründet im März 2024, verfolgt der Verein das Ziel, queeren Menschen in der Region einen sicheren Hafen zu bieten und durch Projekte wie queere Stammtische, Diversity-AGs und den Aufbau von Safer Spaces in Sportvereinen nachhaltige Veränderungen zu schaffen. Die vorgestellten Maßnahmen spiegelten klar wider, wie selbst in kleineren Städten Netzwerke entstehen können, die queeren Sportler*innen Schutz und Gemeinschaft bieten. Mehr zu QUEST unter quest-queeresstade.de





Darauf folgte der Input von Alexander Lang, Vorstand beim queeren Sportverein **SLS Leinebagger Hannover e. V.**, der den internen Prozess zur Überarbeitung der eigenen Satzung skizzierte. Dabei wurde verdeutlicht, wie ein Verein durch intensive Mitgliederbeteiligung, externe Beratung und gezielte Schulungen seine Strukturen öffnen und inklusiver gestalten kann. Der Vortrag endete mit der Frage, wie es gelingen kann, Mitglieder aktiv in solche Veränderungsprozesse einzubeziehen. Mehr zu Leinebagger unter leinebagger.kurabu.com

Zuletzt stellten Conny-Hendrik Schälicke und Martin Muñoz von **Seitenwechsel Sportverein für FrauenLesbenTrans*-Inter* und Mädchen e. V.** aus Berlin die 'Charta für geschlechtliche Vielfalt im Sport' vor. Diese soll – nach ihrer Unterzeichnung – Vereinen und Verbänden als Toolkit zur Vereinsentwicklung dienen, um sich gezielt mit der Inklusion und Unterstützung geschlechtlicher Vielfalt auseinanderzusetzen. Zur Visualisierung und Anregung brachten die Referent*innen einen interaktiven Infostand mit, an dem die Teilnehmenden selbst Toiletten gendersensibel beschriften und mit diesem Thema als Einstieg über weitere Barrieren für TIN* Personen im Sport sprechen konnten. Mehr zu Seitenwechsel unter seitenwechsel-berlin.de

Die Veranstaltung 'Wir sind da!' hat eindrucksvoll gezeigt, wie vielfältig queere Sportinitiativen aufgestellt sind und welchen wertvollen Beitrag sie zur Förderung von Inklusion und Akzeptanz leisten. Der Mix aus kompakten Impulsen auf der Bühne und persönlichem Austausch am Markt der Möglichkeiten machte das Format besonders lebendig und praxisnah. Für viele Teilnehmende bot der Abend nicht nur Inspiration, sondern auch konkrete Anknüpfungspunkte, um queere Vielfalt in ihren eigenen Sportvereinen und -verbänden weiter voranzutreiben.





Homo- und Trans*feindlichkeit im europäischen Breitensport

Eine multifaktorielle Analyse

Sport als Spiegel gesellschaftlicher Normen

Sport gilt als eine der einflussreichsten gesellschaftlichen Institutionen, die Identität, Zugehörigkeit und Werte vermittelt. Gerade der Breitensport bietet eine Vielzahl an Möglichkeiten zur sozialen Interaktion und persönlichen Entwicklung. Dennoch bleibt die Realität für viele LGBTIQ*²-Personen eine andere: Homo- und trans* feindliche Diskriminierung sind nach wie vor tief im Sportsystem verankert und schränken die Teilhabe queerer Sportler*innen erheblich ein.

In ihrer Keynote beleuchtet Dr. Birgit Braumüller von der Deutschen Sporthochschule Köln die strukturellen, kulturellen und individuellen Faktoren, die zur Exklusion führen. Sie analysiert, auf welchen Ebenen LGBT+-Feindlichkeit sichtbar wird und welche konkreten Maßnahmen zur Verbesserung der Situation ergriffen werden können. Der Vortrag basiert auf umfangreichen internationalen Forschungsprojekten und quantitativen sowie qualitativen Studien.

Mehrdimensionale Diskriminierungsmechanismen: Gesellschaft, Organisation und Individuum

Die Diskriminierung von LGBT+ Personen im Sport ist ein vielschichtiges Problem, das auf mehreren Ebenen betrachtet werden muss. Dr. Braumüller bezieht sich auf das Multi-level Model von Cunningham (2012, 2019), das eine Unterscheidung zwischen drei Einflussfaktoren vornimmt:

- **Gesellschaftliche Ebene (Makro):** Hier spielen rechtliche Rahmenbedingungen, kulturelle Normen und gesellschaftliche Einstellungen eine zentrale Rolle. Auch wenn einige Länder wie Deutschland mit Maßnahmen wie dem 'Aktionsplan Queer Leben' (2024) rechtliche Grundlagen für mehr Gleichstellung schaffen, bleiben gesellschaftliche Vorurteile dennoch bestehen. In vielen europäischen Ländern wird das Thema queerer Identitäten im Sport nach wie vor tabuisiert.
- **Organisationale Ebene (Meso):** Sportorganisationen und Verbände setzen oftmals unklare oder diskriminierende Regularien um. Eine Untersuchung ergab, dass nur 25 % der Sportorganisationen eine unabhängige Antidiskriminierungsstelle eingerichtet haben. Zudem fehlt in vielen Vereinen ein strukturiertes Vorgehen zur Förderung von Diversität.

² Auf Grundlage der Studien werden in diesem Bericht z. T. von der Dokumentation abweichende Akronyme verwendet.

- **Individuelle Ebene (Mikro):** Die direkte Diskriminierung von Sportler*innen äußert sich sowohl in verbaler als auch in subtileren Formen, etwa durch das Fehlen geschlechterinklusiver Umkleiden oder durch das soziale Klima innerhalb der Teams. Eine europaweite Umfrage mit über 2800 Athlet*innen zeigt, dass viele LGBTIQ* Personen im Sport nicht vollständig sicher oder akzeptiert sind.

Das Klima im Breitensport: Wahrnehmungen und Erfahrungen von Athlet*innen

Das soziale Klima im Breitensport ist ein ausschlaggebender Faktor für die Teilhabe queerer Personen. Dabei zeigen Studien deutliche Unterschiede zwischen den Sportarten, Ländern und Geschlechtern. Während lesbische Athletinnen in bestimmten Disziplinen zunehmende Akzeptanz erfahren, bleibt das Thema Homosexualität unter männlichen Sportlern besonders tabuisiert.

Ein eindrucksvolles Zitat aus einer Fokusgruppe in Tschechien veranschaulicht diese Problematik:

„Es ist so, dass diese Lesben in diesem Sport normal sind und niemand ein Problem damit hat. Während es bei den Schwulen wirklich ein großes Tabu ist.“

Diese Wahrnehmung spiegelt sich in quantitativen Untersuchungen wider: Viele schwule Sportler berichten von einem erhöhten Druck zur Anpassung und Vermeidung von Coming-outs. Trans* Personen sind häufig mit zusätzlichen Herausforderungen konfrontiert, insbesondere durch restriktive Regelwerke, die sie entweder zur medizinischen Anpassung zwingen oder ihre Teilnahme stark einschränken.

Neben direkten Diskriminierungserfahrungen leiden viele LGBT+ Sportler*innen unter subtileren Ausgrenzungsmechanismen. Diese reichen von mangelnder Repräsentation in Führungspositionen bis hin zu fehlenden Schutzmechanismen innerhalb von Vereinen.

Strategien zur Förderung von Inklusion und Gleichstellung

Um die Situation für LGBTIQ* Personen im Breitensport nachhaltig zu verbessern, sind umfassende Maßnahmen auf allen Ebenen erforderlich. Zu den zentralen Strategien gehören:

- **Unabhängige Antidiskriminierungsstellen:** Diese Institutionen sind essenziell, um Betroffenen eine Anlaufstelle zu bieten und Diskriminierung konsequent zu verfolgen. Derzeit verfügen nur 25 % der befragten Sportorganisationen über solche Stellen.
- **Schulungen und Sensibilisierungskampagnen:** Trainer*innen und Vereinsleitungen sollten regelmäßig zu Themen wie Diversität und Antidiskriminierung geschult werden, um ein inklusives Klima zu schaffen.
- **Verbindliche Richtlinien und Verhaltenskodizes:** Es müssen klare Regelungen getroffen werden, die queerfeindliches Verhalten sanktionieren und inklusive Praktiken fördern.
- **Sichere Räume und Netzwerke für queere Sportler*innen:** Queere Sportvereine und -gruppen bieten geschützte Räume für LGBT+ Personen, in denen sie sich ohne Angst vor Diskriminierung bewegen können. Aktuelle Forschungsprojekte zeigen, dass solche Vereine eine wesentliche Rolle für das Wohlbefinden queerer Athlet*innen spielen.



Fazit: Notwendigkeit eines strukturellen Wandels im Sport

Die Forschungsergebnisse von Dr. Braumüller verdeutlichen, dass noch erhebliche Herausforderungen dabei bestehen, den Breitensport inklusiver zu gestalten. Während rechtliche Fortschritte erzielt wurden, bleibt die kulturelle Akzeptanz queerer Identitäten in vielen Bereichen des Sports begrenzt. Besonders im Bereich des organisierten Sports sind tief verankerte heteronormative Strukturen und eine fehlende Sichtbarkeit queerer Identitäten weiterhin problematisch.

Um nachhaltige Verbesserungen zu erzielen, müssen Sportverbände, politische Entscheidungsträger*innen und Vereine gemeinsam an Lösungen arbeiten. Nur durch konsequente Maßnahmen und eine Sensibilisierung auf allen Ebenen kann der Sport zu einem wirklich inklusiven Raum für alle Menschen werden.

Keynotespeakerin

Dr. Birgit Braumüller (sie/ihr) arbeitet am Institut für Soziologie und Genderforschung der Deutschen Sporthochschule Köln, Abteilung Diversitätsforschung. Sie beschäftigt sich intensiv mit der Untersuchung von LGBTIQ*Feindlichkeit im Breitensport und leitet zahlreiche internationale Forschungsprojekte zu den Themen Geschlecht, Sexualität und

Inklusion. In ihren Studien kombiniert sie quantitative und qualitative Forschungsmethoden, um die Diskriminierungserfahrungen queerer Sportler*innen zu analysieren und Handlungsempfehlungen für Sportorganisationen zu entwickeln. Ihr Ziel ist es, die strukturellen Barrieren im Sport abzubauen und nachhaltige Veränderungen für eine diskriminierungsfreie Sportkultur zu schaffen.

Weiterführende Informationen

Positionspapier des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) zu Fairness, Inklusion und Antidiskriminierung (2021) stillmed.olympics.com/media/Documents/Beyond-the-Games/Human-Rights/IOC-Framework-Fairness-Inclusion-Non-discrimination-2021.pdf

Outsport-Studie: Die Bedeutung von sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität im Sport unter out-sport.eu





Wie können wir Queerfeindlichkeit im Sport begegnen?

Auf Grundlage der Keynote von Dr. Birgit Braumüller fand anschließend eine vielschichtige und engagierte Podiumsdiskussion zur übergeordneten Frage statt, wie Queerfeindlichkeit im Sport begegnet werden kann. Daran beteiligten sich unter Moderation von Cathérine Ngoli, die vorherige Speakerin Birgit Braumüller von der Sporthochschule Köln, Alice Drouin vom LSVD Verband Queere Vielfalt Berlin-Brandenburg, Charlotte Jerke, Fußballspielerin und Lehrerin, und Reinhard Rawe, Vorstandsvorsitzender des LandesSportBundes (LSB) Niedersachsen. Die Diskussion brachte damit Expert*innen aus Wissenschaft, Sportverbänden und der queeren Community sowie aktive Sportler*innen zusammen. Die Runde war geprägt von vielfältigen Perspektiven, aber auch unterschiedlichen Handlungs- und Machtebenen im Sport: von der Forschung über praktische Erfahrung auf dem Spielfeld bis hin zur Führungsebene eines Landesverbandes

Unterschiedliche Blickwinkel auf ein gemeinsames Problem

Die Sportwissenschaftlerin Birgit Braumüller machte erneut deutlich, dass nach wie vor erhebliche Barrieren bestehen – insbesondere für trans*, inter* und nicht-binäre (TIN*) Personen.

„Es gibt noch keine einheitlichen inklusiven Richtlinien für ihre Teilnahme, vor allem im Breitensport.“

so Braumüller. Sie forderte eine klare Positionierung des

Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB), um den Verbänden Sicherheit zu geben und strukturelle Veränderungen zu ermöglichen.

Charlotte Jerke, Lehrerin und aktive Fußballspielerin beim DFC Kreuzberg, brachte ihre Sicht aus dem Vereinsalltag ein. Während Trans*spielrechte in Berlin mittlerweile gut institutionell verankert seien, fehle es an Schulungen für Schiedsrichter*innen, Trainer*innen und Fans.

„Es gibt keinen professionellen Rahmen für den Umgang mit Diskriminierung.“

erklärte sie.

Reinhard Rawe, Vorstandsvorsitzender des LSB Niedersachsen, wies darauf hin, dass Veränderungen oft nur langsam in Gang zu bringen seien. Vereinbarungen müssten „einheitlicher umgesetzt werden“, doch bis sie die Vereine erreichen, vergehe viel Zeit, stellte er fest. Dennoch sah er auch Chancen, denn Strukturen seien Hürden und Möglichkeiten zugleich.

„Es kommt darauf an, was wir daraus machen.“

Ein Appell zu mehr Mut

Ein prägender Moment der Diskussion war der Beitrag von Alice Drouin, die sich direkt an Reinhard Rawe wandte. Sie würdigte seine bisherige Offenheit im Umgang mit dem

Thema, verband diese Anerkennung jedoch mit einem klaren Appell, vorhandene Gestaltungsspielräume entschlossener zu nutzen. Im Zentrum ihrer Forderung standen insbesondere die Sensibilisierung für TIN* Personen im Leistungssport sowie die stärkere Verankerung queerer Perspektiven in den Aus- und Fortbildungsstrukturen des organisierten Sports. Reinhard Rawe reagierte dialogbereit und betonte, dass er neue Impulse schätzt und gern aufnehme. Gleichzeitig verwies er auf die Notwendigkeit, für nachhaltige Veränderungen auch tragfähige Mehrheiten zu gewinnen. Seine Bereitschaft, weiter am Thema zu arbeiten, wurde in der anschließenden Fragerunde konkret: Auf Anregung aus dem Publikum hin sagte er zu, das Thema sexuelle und geschlechtliche Vielfalt im Sport in die nächste Konferenz der Landessportbünde einzubringen – ein bedeutender Schritt, der aus dem offenen Austausch auf dem Podium und mit dem Publikum heraus entstanden ist. Dieser Impuls blieb nicht folgenlos: Auf der Konferenz der Landessportbünde am 21./22. März 2025 wurde das Thema umfassend diskutiert, schriftlich ausgearbeitet und zuletzt einstimmig beschlossen. Damit ist ein erster, substanzialer Beschluss zur Förderung von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt im organisierten Sport gefasst worden – angestoßen durch eine lebendige Debatte. Dieser Beschluss bietet nun eine verbindliche Grundlage, um das Thema mit Leben zu füllen und weitere Schritte in Gang zu setzen.

Die vollständige Erklärung der Konferenz der Landessportbünde findet sich am Ende dieser Dokumentation.



Gemeinsam für eine queerfreundliche Zukunft im Sport

Die Diskussion zeigte eindrucksvoll, dass Veränderungen im Sport nur durch Zusammenarbeit auf allen Ebenen gelingen können – von der Forschung über die Verbände bis hin zu den Vereinen und den Sportler*innen selbst. Braumüller betonte die Notwendigkeit, Verantwortung nicht auf andere abzuschieben:

„Wir müssen uns intersektoral austauschen und vernetzen, um gemeinsam Fortschritte zu erzielen.“

Wissenschaft könne dabei unterstützen, indem sie nicht nur Daten liefere, sondern auch beratend an der Entwicklung inklusiver Richtlinien mitwirke. Charlotte Jerke rief das Publikum dazu auf, aktiv zu werden, auch wenn man selbst nicht von Diskriminierung betroffen sei:

„Allies sind wichtig! Informiert euch und setzt euch ein!“

Alice Drouin unterstrich die Bedeutung von Bündnissen und Selbstverantwortung. Die Veranstaltung endete mit einem Appell der Moderation Cathérine Ngoli: Für nachhaltige Veränderung braucht es eine breite Allianz der diversen Akteur*innen im und rund um den Sport.



LSB & LSBTIQ* – Que(e)rschnittsaufgabe, aber wie?

Handlungspotenziale für Beschäftigte in Sportverbänden

Ziele des Workshops

Die Veranstaltung sollte den Teilnehmenden, die entweder in einem Sportverband aktiv sind oder mit Sportverbänden zu tun haben, einen sicheren Raum für offenen Austausch bieten. Gemeinsam wurden aktuelle Schwierigkeiten besprochen, Fragen geklärt oder verantwortliche Personen für Vielfaltsthemen in einer Organisation herausgearbeitet. Der Erfahrungsaustausch erwies sich als besonders wertvoll, da sich die Grundvoraussetzungen und Strukturen häufig auf unterschiedliche Sportorganisationen übertragen lassen. Fortschritte einzelner Personen motivierten dabei andere und es müssen nach dem Workshop nicht alle den gleichen Prozess mit ähnlichen Widerständen beginnen.

Diversitätsorientierte Organisationsentwicklung

Die Diversitätsorientierte Organisationsentwicklung bildet eine wichtige Grundlage, um auch sexuelle und geschlechtliche Vielfalt im Sport voranzutreiben. Die Erfahrung zeigt, dass Veränderung in einer Organisation besser umzusetzen ist, wenn es eine Entscheidung der Geschäftsführung bzw. von Präsidium/Vorstand mit einer expliziten Willensbekundung und Verankerung gibt. Diese Grundlage vereinfacht es den verantwortlichen Personen, notwendige Arbeitsfelder herauszuarbeiten und Prozesse voranzubringen. Zu empfehlen ist bspw. eine Beschlussvorlage, die sich klar für Veränderungsprozesse ausspricht und verantwortliche Personen stärkt. Zudem ermöglicht ein solcher Beschluss, aufkommenden Widerständen und Veränderungsunwilligkeit auf unterschiedlichsten Ebenen besser entgegenzuwirken.

Klar formulierte Schwerpunkte im Organisationsentwicklungsprozess machen für alle Mitarbeitenden (und auch nach außen) zudem die Kommunikation einfacher, transparenter und nachvollziehbarer.

Einen sehr guten Handlungsansatz bietet der Verein Regionale Arbeitsstellen für Bildung, Integration und Demokratie (RAA) Berlin e. V., wenn es darum geht, eine

*„ganzheitlich-präventive Strategie zu entwickeln, um Diskriminierungen in allen Bereichen schon im Ansatz zu begegnen und Chancengleichheit [...] zu ermöglichen“
RAA Berlin – Webseite*

Sechs klar benannte Themenfelder strukturieren einzelne Aufgabengebiete und bieten einen hilfreichen Überblick. In jedem einzelnen Themenfeld lassen sich ausformulierte Aufgaben und notwendige Ziele subsummieren. Die Workshopleitung hat die Aufgaben und Ziele im Vorfeld des Workshops etwas angepasst, damit sie auf einen Verband im organisierten Sport leicht übertragbar sind. Im Rahmen dieses Handlungsansatzes lassen sich sexuelle und geschlechtliche Vielfalt gut als Teil einer ganzheitlichen Querschnittsaufgabe einbetten. Strukturelle Barrieren für queere Menschen können durch die Umsetzung einzelner Aufgabenbereiche überwunden werden – wenn diese in den Organisationen glaubwürdig und nachhaltig angegangen werden.

Zentrale Ergebnisse des Workshops

Die gemeinsame Reflexion über den Status quo in den Organisationen der Teilnehmenden und die eigene Rolle hat

Schema für Diversitätsorientierte Organisationsentwicklung

Organisationskultur	Organisationsstruktur	Personalmanagement	Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit	Projekt- und Dienstleistungsentwicklung	Bildung
Verantwortung der Führungskräfte	Aufbau und Strukturen der Organisation	Personalauswahl und personelle Vielfalt	Interne und externe Kommunikation (inkl. Positionierung)	Beteiligung von Zielgruppen an Konzeption und Umsetzung von Projekten	Aufklärung und Sensibilisierung
Arbeitsklima	Arbeitsumfeld, -organisation und -gestaltung	Personalentwicklung	Sprache, Ansprache und Adressierung	Als Dienstleistungsbetrieb inklusiv und divers denken/agieren	Hilfestellung anbieten
Positionierung	Arbeitsprozesse		Wissensmanagement	Veranstaltungen/Projekte entwickeln	
Schutz, Fürsorgepflicht und Konfliktmanagement			Ganzheitliche Öffentlichkeitsarbeit		

Grafische Darstellung: Csonka/ in Anlehnung an den Handlungsansatz der RAA Berlin, 2017

gezeigt: Die meisten Teilnehmenden stehen in ihrer Organisation am Anfang, wenn es um die Stärkung von Diversität im Allgemeinen sowie von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt im Besonderen geht. Einige Verbände haben sich aber schon auf den Weg gemacht und können unterschiedliche Empfehlungen geben.

Manche Maßnahmen lassen sich kurzfristig anschließen, andere benötigen Veränderungen, die sich erst mittel- oder langfristig umsetzen lassen. Im Rahmen der gemeinsamen Arbeitsphase haben sich die Teilnehmenden ausgetauscht und erste Vorschläge für die Förderung und Stärkung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt innerhalb der einzelnen Themenfelder der Diversitätsorientierten Organisationsentwicklung erarbeitet:

Organisationskultur:

- Öffentliche Positionierung
- Ressourcen bereitstellen
- Förderung von Sensibilisierung innerhalb der Institutionen
- Vernetzung mit queeren Strukturen, Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen Sportverbänden und queeren Organisationen
- Etablierung von Fortbildungen für Führungskräfte und Mitarbeitende (verpflichtend für Führungskräfte? Für alle Mitarbeitenden?)

Organisationsstruktur:

- Feedback-, Beschwerde- und Beratungsmanagement etablieren
- Einbindung von Expert*innen zum Themenfeld in Arbeitsprozesse

Personalmanagement:

- Bewerbungsprozesse öffnen (bisher keine sichtbaren Quoten/Ziele für Diversität)
- Onboarding diversitätssensibel gestalten und Grundwerte vorgeben

Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit:

- Einbindung von Expert*innen zum Themenfeld in die Öffentlichkeitsarbeit
- Anmeldemasken und automatisierte Mails anpassen (generelle Barrierefreiheit für queere Menschen in Bezug auf Geschlechtsabfragen, Ansprache, Signaturen usw.)
- Anpassung von Meldestrukturen an Vielfalt der Geschlechter und Geschlechtsidentitäten

Projekt- und Dienstleistungsentwicklung:

- Partner*innen suchen und Netzwerke aufbauen
- Ansprache sollte in Zusammenarbeit mit der Öffentlichkeitsarbeit abgestimmt werden
- Schutzkonzepte und Beratungsangebote für queere Menschen im Sport

Bildung:

- Verpflichtende Bildungsangebote im Lizenzwesen
- Schulung von Hauptamtlichen im organisierten Sport
- Kostenlose Online-Angebote zur Lizenzverlängerung anerkennen
- Externe und interne Angebote nutzen (nicht alles muss allein gestemmt werden)
- Fortbildung zu genderneutraler Sprache zum Beispiel für Sportlehrkräfte
- Wording im organisierten Sport überdenken: Inklusion und Integration

Folgende Elemente wurden als besonders wichtig hervorgehoben:

- Entwicklung eines Leitfadens zur Diversitätsorientierten Organisationsentwicklung für Verbände
- Ursprüngliche 'Gleichstellungsarbeit' überdenken und um Diversitätsaspekte erweitern
- Geschlechtertrennung (binär) bei Sportkursen an Hochschulen überdenken
- Sporeignungstests an Hochschulen überdenken
- Fehlende einheitliche gesetzliche Vorgaben in einzelnen Bundesländern zur Meldung von Geschlecht
- Verantwortlichkeiten für das Themenfeld Diversität wie auch für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt sind oft unklar

Workshopleitung

Alexander Lang, er/ihn
Vorstand Sportverein SLS Leinebagger Hannover und
Gründungsmitglied Sportbündnis FarbenSpiel Hannover,
Referent für 'Vielfalt in Bewegung!'

Benjamin Csonka, er/ihn
Vorstand BuNTes Netzwerk des queeren Sports (BuNT-Net),
Landessportbund Berlin

Weiterführende Informationen

Mehr zu Diversitätsorientierter Organisationsentwicklung
raa-berlin.de/publikationsreihe-diversitaetsorientierte-organisationsentwicklung

Sexualisierter Gewalt im Sport begegnen – ein besonderes Thema für LSBTIQ*?

Schutzkonzepte und queere Perspektiven in Vereinen stärken

Sexualisierte Gewalt und Queerness im Sport

Sexualisierte Gewalt gegen sowie die fehlende Einbindung von LSBTIQ* Personen im Sport stellen zentrale Problemfelder dar, die im Workshop ausführlich thematisiert wurden. Besonders die binäre Geschlechterordnung in vielen sportlichen Strukturen erschwert es, queere Menschen vollständig zu integrieren. LSBTIQ* Personen, die nicht in die binären Kategorien Frau und Mann passen, erleben oft Ausschluss oder Diskriminierung, da die vorherrschenden Kategorien ihnen nicht gerecht werden. Aus Sorge vor solchen Diskriminierungen oder vor der Ignoranz anderer Teammitglieder meiden viele queere Menschen Teamsportarten und weichen stattdessen auf Einzelsportarten aus. Dieser Rückzug verstärkt jedoch soziale Isolation und schränkt die Chancen auf Gemeinschaftserfahrungen im Sport erheblich ein.

Ein weiteres Hindernis für die Integration von LSBTIQ* Personen im Sport ist die mangelnde Sensibilität gegenüber sexualisierter Gewalt. Diese bleibt oft unbemerkt, da sie sich häufig in alltäglichen Machtverhältnissen verbirgt. Trainer*innen und Verantwortliche erkennen Grenzverletzungen oder Übergriffe häufig nicht, und viele Vorfälle werden ignoriert oder bagatellisiert. Hierbei spielt auch die

Dynamik innerhalb von Teams eine Rolle, da ein „Schweigen der Gemeinschaft“ oft dazu führt, dass Übergriffe nicht gemeldet werden. Hinzu kommt, dass LSBTIQ* Personen aufgrund von Angst oder Scham weniger häufig Hilfe suchen.

Zentrale Fragen

- Wie können Teamsportstrukturen so verändert werden, dass LSBTIQ* Personen diskriminierungsfrei teilnehmen können?
- Wie lassen sich Grenzverletzungen frühzeitig erkennen und nachhaltig adressieren?

Prävention durch Schutzkonzepte und Sensibilisierung

Ein Hauptaugenmerk des Workshops lag auf der Notwendigkeit, Schutzkonzepte in Vereinen zu etablieren, um präventiv gegen Diskriminierung und sexualisierte Gewalt vorzugehen. Dabei wurden konkrete Ansätze entwickelt, wie diese Konzepte verwirklicht werden können. Es braucht klar definierte Leitlinien, um Verantwortlichen Handlungssicherheit zu geben. Dies gilt sowohl für die Prävention als auch für den Umgang mit konkreten Verdachtsfällen.



Empfohlene Maßnahmen zur Prävention umfassen:

- **Pflichtfortbildungen:** Trainer*innen sollten regelmäßig zu Themen wie sexualisierter Gewalt, Machtmissbrauch und LSBTIQ*-Sensibilisierung geschult werden.
- **Externe Überprüfungen:** Vereinsstrukturen sollten regelmäßig von unabhängigen Fachkräften auf potenzielle Risiken untersucht werden.
- **Anlaufstellen:** Niedrigschwellige Beratungs- und Meldemöglichkeiten müssen bereitgestellt werden. Dies umfasst Vertrauenspersonen im Verein ebenso wie externe Beratungseinrichtungen, die anonym kontaktiert werden können.

Der Workshop betonte zudem die Bedeutung einer ‚Kultur des Hinsehens‘. Diskriminierendes Verhalten oder unangemessene Kommentare sollten nicht toleriert, sondern sofort angesprochen werden – unabhängig davon, ob es sich um vermeintlich „kleinere“ Vorfälle handelt. Jedes übergriffige Verhalten muss auch als solches gewertet und aufgearbeitet werden. Nur so kann eine respektvolle Atmosphäre geschaffen werden, in der sich alle Sporttreibenden sicher fühlen.

Ein besonderer Fokus lag auch auf der Notwendigkeit, Teamsportverantwortliche darin zu schulen, Diskriminierung und Grenzverletzungen zu erkennen und anzusprechen. Dies umfasst sowohl sprachliche Gewalt wie diskriminierende Kommentare als auch physische Übergriffe oder Machtmissbrauch.

Lösungsansätze: Handlungsempfehlungen und Best Practices

Im Workshop wurden verschiedene Best-Practice-Ansätze diskutiert, um Diskriminierung und sexualisierte Gewalt gezielt zu bekämpfen. Besonders hervorgehoben wurde die Bedeutung eines offenen Umgangs mit Verdachtsfällen. Verantwortliche sollten sich ermutigt fühlen, Vorfälle zu dokumentieren und externe Unterstützung hinzuzuziehen. Gleichzeitig ist es wichtig, gerade Kindern und Jugendlichen transparent zu machen, dass sie bei Problemen keine Konsequenzen fürchten müssen.

Beispiele für konkrete Maßnahmen, die diskutiert wurden:

- **Sensibilisierung im Teamsport:** Trainer*innen und Vereinsverantwortliche sollen verpflichtende Schulungen absolvieren, in denen sie den Umgang mit diskriminierendem Verhalten und sexualisierter Gewalt lernen. Diese Schulungen sollen sowohl theoretisches Wissen als auch praktische Handlungsschritte vermitteln.
- **Kultureller Wandel:** Eine ‚Kultur des Hinsehens‘



erfordert es, dass Diskriminierung und Grenzverletzungen direkt angesprochen werden. Betroffene sollten von Trainer*innen und Verantwortlichen dazu ermutigt werden, ihre Bedenken zu äußern und über erlebte Vorfälle zu sprechen.

- **Transparenz in Vereinen:** Klare Leitlinien und Handlungsempfehlungen sollten in den Vereinsstrukturen verankert sein, um Verantwortliche bei der Prävention und Bearbeitung von Vorfällen zu unterstützen. Dies schließt regelmäßige Reflexionen und Überprüfungen von bestehenden Konzepten ein.

Darüber hinaus wurden spezifische Beispiele für Grenzverletzungen im Alltag besprochen, etwa diskriminierende Sprache oder unangemessenes Verhalten von Trainer*innen. Der Workshop zeigte auf, wie wichtig es ist, solche Vorfälle ernst zu nehmen und strukturelle Lösungen zu entwickeln, um präventiv zu handeln.

Ein zentrales Ergebnis des Workshops besteht in der Erkenntnis, dass Handlungssicherheit wichtiger ist als eine einheitliche Definition von sexualisierter Gewalt.

Es kommt darauf an, dass Verantwortliche wissen, wie sie auf Grenzverletzungen und Übergriffe reagieren sollen. Gleichzeitig müssen Schutzkonzepte in den Vereinen so ausgestaltet sein, dass Betroffene vertrauensvoll Unterstützung suchen können.

Workshopleitung

Robin Ivy Osterkamp, keine Pronomen

Referent*in der Landesfachstelle Trans* beim Queeren Netzwerk Niedersachsen, Vorstandsmitglied Bundesverband Trans*

Leni Müssing, sie/ihr

Dipl.-Pädagogin bei der Fachstelle Violetta Hannover im Bereich Qualifikation von Fachkräften und Prävention



Sportabzeichen und Bundesjugendspiele: Weiter binär oder geschlechterinklusiv?

Perspektiven und Lösungsansätze zur Inklusion im Schulsport und Vereinswesen

Zentrale Fakten zum Deutschen Sportabzeichen:

- Gibt es seit 1913 als inklusives Leistungsabzeichen ab 6 Jahren für überdurchschnittliche Fitness
- Leistungsanforderungen nach Alter und Geschlecht (binär nach männlich oder weiblich) differenziert
- Nachweis von Ausdauer, Kraft, Schnelligkeit, Koordination in den Sportarten: Leichtathletik, Geräteturnen, Schwimmen, Radfahren plus Nachweis der Schwimmfertigkeit
- Verleihung in Bronze, Silber, Gold. Ab 18 Jahren als Ehrenzeichen der Bundesrepublik Deutschland mit Ordenscharakter
- Deutscher Olympischer Sportbund (DOSB) und Fachverbände legen die Regelwerke für die Sportarten und die Leistungswerte fest
- Voraussetzung für Bewerbungen zum Beispiel bei Polizei, Feuerwehr, Universitäten (Sportstudium)
- Landes-, Kreis- und Stadtsportbünde sind zuständig für die Ausbildung der Prüfer*innen, Beurkundung usw.
- Umsetzung (Training und Prüfung) erfolgt in Vereinen bzw. bei Feuerwehr, Polizei, Betrieben etc. sowie an Schulen

Der Stand bzgl. Geschlechterinklusivität beim Deutschen Sportabzeichen:

- Binäres System
- Freiwillige Teilnahme im Gegensatz zu den Bundesjugendspielen
- Einzelfälle mit jeweils individueller Lösung bekannt

- Prüfungswegweiser erkennt bereits infolge des Urteils des Bundesverfassungsgerichts vom 10.10.2017 (1 BvR 2019/16) die Notwendigkeit einer Regelung an; eine Neufassung ist jedoch intern noch abzustimmen/zu prüfen

Zentrale Fakten zu den Bundesjugendspielen (BJS)

- Gibt es seit 1951 als schulsportlichen Wettbewerb für alle Schüler*innen
- Sollen Schüler*innen Freude an Bewegung und sportlichem Wettbewerb vermitteln
- Jährlich verbindlich von allen allgemeinbildenden Schulen in den Klassenstufen 1 bis 10 durchzuführen
- Grundsportarten Leichtathletik, Schwimmen und Turnen
- seit 2001 in den Angebotsformen Wettbewerb, Wettkampf und Mehrkampf möglich
- Der Wettbewerb findet geschlechtsneutral statt, während das Wettkampf-Format binär in weiblich oder männlich getrennte Leistungstabellen beinhaltet
- Schulübergreifende Veranstaltungen oder Schulfeste sind möglich. Die Schulen legen (ohne Wahlbeteiligung der Schüler*innen) ihre Angebotsform der BJS fest
- Jährliche Ausschreibung durch das Kuratorium (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; DOSB; Kultusministerkonferenz)

Die BJS zeigen bereits einen Wandel durch nicht-binäre Wettbewerbe und flexible Leistungsspannen. Die jährliche Ausschreibung ermöglicht einen geschlechterinklusiven Ansatz und unterstützt Lehrkräfte bei der gleichberechtigten

Teilnahme von trans*, inter* und nicht-binären (TIN*) Schüler*innen. Das Kuratorium, beraten vom Ausschuss für BJS, kann Veränderungen vorantreiben, etwa bei Leistungstabellen.

In der aktuellen Ausschreibung der BJS gibt es einen geschlechterinklusiven Ansatz:

„Inter- oder transgeschlechtliche Kinder und Jugendliche haben das Recht zur gleichberechtigten Teilnahme an den Bundesjugendspielen. Die Lehrkraft kann im Zusammenwirken mit dem Kind oder Jugendlichem, ggf. unter Einbeziehung der Erziehungsberechtigten, eine Einzelfallentscheidung zur geschlechtlichen Zuordnung und den Auswertungsmodalitäten treffen. Sofern diese nicht einvernehmlich getroffen werden kann, bildet das Personenstandsgesetz, § 45b die gesetzliche Grundlage zur Entscheidung.“

Daran wird kritisiert, dass dass die gesetzliche Grundlage, die im letzten Satz genannt wird, für die Einzelfallentscheidung zur geschlechtlichen Zuordnung keine Relevanz hat. Denn § 45b PStG regelt vielmehr, wie eine Person ihren Geschlechtseintrag ändern kann und wo diese Änderung vorgenommen wird (beim Standesamt).

Zentrale Dikussionsthemen:

Leitfaden und Vertrauen gegenüber TIN* Personen

Prüfer*innen der BJS wünschen klare Vorgaben für die Teilnahme von TIN* Personen. Im Workshop wurde deswegen ein Leitfaden als integraler Bestandteil der Veranstaltungsunterlagen empfohlen. Die aktuelle Wissenslage zu TIN* Personen bei den BJS ist zudem unklar, da viele von ihnen das binäre System meiden. Außerdem konnte ein grundlegendes Missverständnis herausgearbeitet werden: Lehrkräfte befürchten, dass Schüler*innen die Möglichkeit einer selbstständigen Geschlechtsangabe dazu missbrauchen könnten, sich einen unfairen Leistungsvorteil zu verschaffen. Hier muss das Vertrauen der Lehrkräfte zu den Schüler*innen gestärkt und über dieses Missverständnis aufgeklärt werden.

Umgang mit Geschlechterkategorien

Die Teilnehmenden des Workshops forderten außerdem grundsätzlich vom binären Denken im Sport abzurücken. Leistungsunterschiede treten oft erst ab der Pubertät auf, weshalb eine frühe Trennung nach Geschlecht unsinnig sei. Alternativ könnten Faktoren wie Körpergröße o. Ä. berücksichtigt werden oder eine Einteilung in verschiedene Level, ohne TIN* Personen in einer Kategorie zu bündeln.

Leistung oder Freude an Bewegung?

Es wurde hinterfragt, ob das Sportabzeichen auf Leistung

oder auf Freude an Bewegung fokussiert sein sollte. Dabei wurden folgende neue Ideen formuliert:

- Fokus auf Motivation und individuelle Verbesserung
- Integration in ein Gesundheitskonzept (einige Krankenkassen geben einen Bonus)
- Nutzung digitaler Tools für individuelle Leistungsabgleiche

Ergebnisse des Workshops

Eine Neugestaltung der BJS ist weit überfällig. Am Thema der Inklusion von TIN* Personen wurde deutlich, welche Ausschlüsse das bisherige System produziert. Die Funktion der BJS für Heranwachsende muss ganzheitlich überdacht werden. Um Fortschritt zu erreichen, ohne die bisherigen Veranstaltungen kurzfristig auszusetzen, sollte man Anregungen und Pilotprojekte zusammen mit Landessportbünden und anderen starten. So könnten an einigen Standorten für ein bis zwei Jahre verschiedene Ideen und Utopien ausprobiert und evtl. wissenschaftlich begleitet werden. Die Verantwortlichen des Deutschen Sportbunds Alexandra Pensky und Ute Barthel erklärten sich bereit die Anregung in ihre Arbeit aufzunehmen und den Input in die nächste Ausschusssitzung mitzunehmen. Ein zentraler Punkt wurde deutlich: Es braucht eine Auflösung der binären Kategorien und das Schaffen einer einzigen Kategorie für alle.

Workshopleitung

Conny-Hendrik Schälicke, kein Pronomen
Vorstand BuNTes Netzwerk des queeren Sports (BuNT-Net), Seitenwechsel SV für FrauenLesbenTrans*Inter und Mädchen Berlin, Bundesverband Trans*, AG Sport

Ute Barthel, sie/ihr
Deutscher Olympischer Sportbund, Ressort Schule, Jugendhilfe, Verein

Alexandra Pensky, sie/ihr
Deutscher Olympischer Sportbund, Ressort Breiten- und Gesundheitssport

Weiterführende Informationen

Mehr zu den Bundesjugendspielen unter
bundesjugendspiele.de

Mehr zum Deutschen Sportabzeichen unter
deutsches-sportabzeichen.de

Mehr zur Charta für geschlechtliche Vielfalt im Sport unter
charta.seitenwechsel-berlin.de

Beyond borders – Sportorganisationen europaweit vernetzen

Für Vielfalt im Sport!

Hintergrund

Dieser Workshop bildete den Startpunkt der Förderung einer internationalen Vernetzung engagierter Personen aus verschiedenen Sportdisziplinen und -organisationen, insbesondere aus Deutschland und Österreich. Dabei ging es um die Fragen, was Sportfachverbände, -vereine und -organisationen konkret für mehr geschlechtliche Vielfalt tun und wie sie sich dabei gegenseitig unterstützen können. Zu diesen Themen soll ein Wissensaustausch stattfinden und es sollen Good-Practice-Beispiele über Landesgrenzen hinweg geteilt werden.

Wie kann Inklusion von TIN* Menschen im Sport gefördert werden?

Der Einstieg ins Thema erfolgte durch die Vermittlung von Grundlagenwissen. Im Verlauf des Workshops wurde grundlegenden Fragen nachgegangen, zum Beispiel: Wer definiert Geschlecht im Sport? Warum ist das binäre Geschlechtssystem im Sport problematisch und für wen? Wie kann Inklusion von trans*, inter* und nicht-binären* (TIN*) Menschen im Sport gefördert werden?

Die Teilnehmenden waren sich darüber einig, dass Sport eine gesellschaftliche Verantwortung trägt und Veränderungen angestoßen werden müssen, um allen Sporttreibenden die Möglichkeit zur Teilhabe zu bieten. Sport sollte nicht nur als Spiegelbild der Gesellschaft betrachtet werden, da dies Sportorganisationen aus der Verantwortung nimmt, proaktiv an den eigenen Strukturen zu arbeiten und ein offenes, sicheres Umfeld zu schaffen, das alle willkommen heißt. Dabei bildet stets das Teilnahmeregelwerk jeder Sportart die Grundlage für Partizipation und Ausschluss von Personengruppen. In dieser Diskussion wurde sowohl die Rolle des Breitensports wie auch jene des Spitzensports in den Blick genommen.

Nach der Sensibilisierung für geschlechtliche Vielfalt folgte als zweiter Schwerpunkt des Workshops der Austausch über Herausforderungen und die gelebte Praxis. Angesprochen wurden dabei Merkmale des Sports und deren Auswirkungen mit Blick auf geschlechtliche Vielfalt. Unter anderem wurden hierarchische Strukturen, dominante Männlichkeit, ein ‚Wir gegen die anderen‘-Denken, Monopolstellungen von Sportfachverbänden, das binäre Geschlechtersystem, Sport als Ventil für Emotionen sowie Gewalt und Kampf rhetorik in Fanszenen angesprochen.

Interdisziplinäre Gruppendiskussionen

Danach wurden die Teilnehmenden in vier Gruppen geteilt, in denen Reflexionsfragen diskutiert wurden. Dabei wurde darauf geachtet, dass Personen aus unterschiedlichen Sportarten und mit verschiedenen Aufgabengebieten in den Austausch kamen.

Beinahe alle Diskussionsgruppen berichteten davon, dass auf Vereinsebene mehrere Probleme bestehen würden, die die Inklusion queerer Sportler*innen betreffen. Zunächst würden oft klare Teilhabe-Regelungen fehlen, was zu schwachen oder intransparenten Vorgaben hinsichtlich der TIN*-Inklusion führt. Dies zwingt Vereine dazu, individuelle Lösungen zu finden, was wiederum Ungleichheiten zur Folge hat. Zudem sind queere Sportler*innen im Alltag häufig Diskriminierungen ausgesetzt, sei es auf dem Platz oder bei Turnieren, wobei es an Schutzmaßnahmen und Unterstützung durch die Vereinsstrukturen mangelt. Darüber hinaus sind die Ressourcen zur Sensibilisierung der Mitglieder begrenzt, was die Situation zusätzlich erschwert.

Fakten statt Vorurteile: Kritische Perspektiven auf Testosteron und Teilhabe

Zum Abschluss folgten ein Block zum Thema rechtliche Rahmenbedingungen hinsichtlich der Einbindung von TIN* Sportler*innen sowie ein Überblick über die wissenschaftlichen Grundlagen der Teilnahmebedingungen. Das Internationale Olympische Komitee (IOC) hat ebenfalls eine Aufforderung zur Auseinandersetzung mit der Inklusion von TIN* Sportler*innen ausgesprochen, die insbesondere für internationale Sportfachverbände gilt. In einem unverbindlichen Rahmen werden diese dazu angehalten, wissenschaftlich fundierte Teilnahmereglemente zu erarbeiten. Dabei soll auf die Besonderheit der leistungsentscheidenden Faktoren je nach Sportart Rücksicht genommen werden.

Entscheidungen zur Partizipation von TIN* Sportler*innen werden auf Basis weniger Studien getroffen, deren Objektivität und Wissenschaftlichkeit sich zum Großteil bezweifeln lässt. Umso wichtiger ist es daher, kritische Fragen zu bestehenden Studien im Sport zu stellen und Vorschläge für die Entwicklung evidenzbasierter Untersuchungen einzubringen.

Ein zentrales Problem im Diskurs um Teilnahmereglements ist ebenfalls die Darstellung von Testosteron, einem Hormon, dem ein alleinig leistungsbestimmendes Potenzial zugeschrieben wird. Dabei weisen als männlich kategorisierte Personen im Durchschnitt einen höheren Testosteron-Wert im Blutserum auf als kategorisierte weibliche Personen. Dementsprechend wird oftmals die pauschale Schlussfolgerung vorgebracht, dass als männlich kategorisierte Personen allein aufgrund der erhöhten Testosteron-Konzentration leistungsfähiger seien als als weiblich kategorisierte Personen. Des Weiteren wird angenommen, dass Personen, die in der Kategorie weiblich antreten, einen Leistungsvorteil haben, wenn sie einen von Natur aus höheren Testosteronwert aufweisen oder wenn es sich um eine trans* Frau handelt. Diese Schlussfolgerung ist jedoch wissenschaftlich umstritten und die Beweislage unzureichend. Hinzu kommt, dass andere Faktoren, die nachweislich einen Einfluss auf die Leistung haben, häufig vernachlässigt werden. Aufgrund der genannten Fehlannahmen werden ab und an Bedenken geäußert, dass es sich bei TIN* Sportler*innen um dopende Sportler*innen handeln könnte. Zur Stärkung evidenzbasierter Diskurse haben 100 % SPORT und die Nationale Anti-Doping Agentur Austria (NADA) einen wegweisenden Artikel über Doping im Kontext von Geschlecht und (Geschlechts-)Identität veröffentlicht.

Workshopleitung

Liam Strasser, er/ihm

100 % Sport – Österreichisches Zentrum für Genderkompetenz und Safe Sport, Sportwissenschaftler & Fotograf, Referent für geschlechtliche Vielfalt

Nikola Staritz, sie/ihr

fairplay – Initiative für Vielfalt und Antidiskriminierung, Politologin & Fußballtrainerin, Projektleitung

Weiterführende Informationen

Zum Blogartikel Geschlechtliche Vielfalt – ein Anti-Doping-Thema? 100prozent-sport.at/geschlechtliche-vielfalt-ein-anti-doping-thema/

Zum Ressourcenzentrum geschlechtliche und sexuelle Vielfalt für Sportorganisationen edu.fairplay.or.at/courses/geschlechtliche-und-sexuelle-vielfalt-im-sport/

Mehr zum „IOC Framework on Fairness, Inclusion and Non-Discrimination on the Basis of Gender Identity and Sex Variations“ unter olympics.com/ioc/news/ioc-releases-framework-on-fairness-inclusion-and-non-discrimination-on-the-basis-of-gender-identity-and-sex-variations



Antifeminismus im Sport – sehen, erkennen, bekämpfen

Interaktiver Austausch und Entwicklung von Gegenstrategien

Antifeministische Angriffe häufen sich – auch im Sport

Antifeministische Angriffe nehmen weltweit zu. Neben den Anschlägen von Christchurch, Utoya und Halle, denen allen auch antifeministische Motive zu Grunde lagen, gibt es jährlich zahlreiche Gewalttaten mit antifeministischem Hintergrund und Todesfälle durch unsichere Abtreibungen. Studien wie die Leipziger Autoritarismus-Studie erheben Zahlen zur Verbreitung von Antifeminismus nach 2020 und 2022 im Jahr 2024 zum dritten Mal. Gleichzeitig ist das Phänomen in der Bildungsarbeit (im Sport) weitgehend unbekannt.

Antifeminismus ist eine Weltanschauung und Handlungsweise einer heterogenen Akteur*innenkonstellation in organisierter Form. Sie richtet sich gegen feministische und emanzipatorische Errungenschaften. Das patriarchale Gesellschaftssystem, in dem wir leben, wird durch verschiedene Sexismen abgesichert. Wer diese Sexismen bekämpft

– und sich zum Beispiel für Gleichberechtigung aller Geschlechter einsetzt – wird von Antifeminist*innen sanktioniert.

Zentrale Erscheinungsformen, Akteur*innen und Funktionen von Antifeminismus

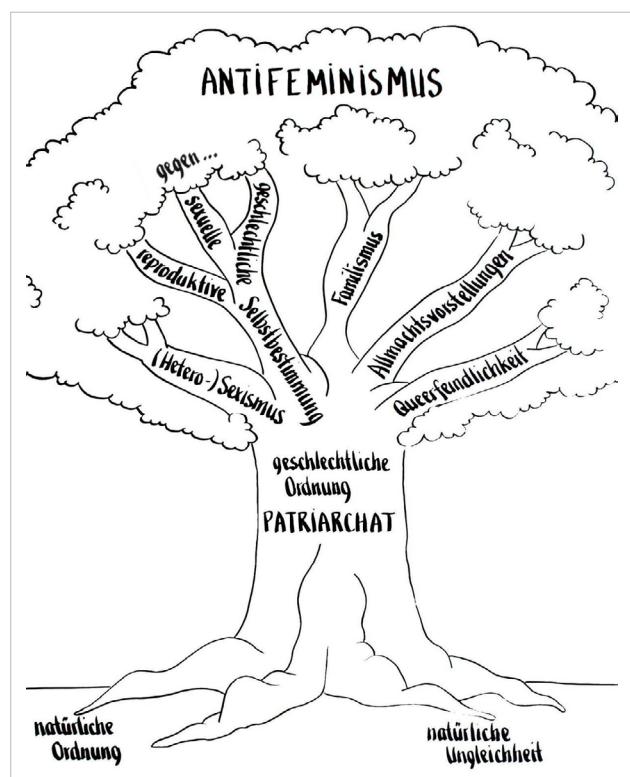
Antifeminist*innen gibt es schon so lange, wie es Feminismus gibt. Sie wenden sich gegen Strukturen und Personen, die bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen verkörpern, wie zum Beispiel Gleichstellungsbeauftragte, Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen oder Projekte zu vielfaltorientierter Sexual- und Geschlechterbildung. Die Akteur*innen sind vielfältig. Sie kommen unter anderem aus folgenden Bereichen: aus Journalismus, Wissenschaft, religiösem Fundamentalismus, Politik und digitaler Subkultur.

Auch der Sport ist Ziel von antifeministischen Angriffen. Antifeministische Stimmungsmacher*innen beziehen sich vor allem polemisch auf Diskurse aus den Bereichen geschlechtliche Vielfalt und Geschlechter-Stereotype. Das besondere Gefahrenpotential von Antifeminismus liegt auch in dessen Scharnierfunktion in die „gesellschaftliche Mitte“. Im Kontext des Sports werden so zum Beispiel unter dem Vorwand, den Frauensport zu schützen, oder dem Vorwurf der Kindeswohlgefährdung trans*feindliche Ressentiments geschürt, die für konservative Teile der Gesellschaft anschlussfähig sind. Diese sind sich des demokratiefeindlichen Potentials solcher Aussagen vermutlich in den meisten Fällen nicht einmal bewusst.

Häufig werden zivilgesellschaftliche Organisationen wie Sportvereine angegriffen, wenn sie sich gesellschaftspolitisch positionieren. Mit Verweis auf die Gemeinnützigkeit wird ihnen vorgeworfen, das politische Neutralitätsgebot zu verletzen. Viele wissen nicht, dass es dabei um die parteipolitische Neutralität geht und sich (Sport-)Vereine sehr wohl zu gesellschaftlichen Entwicklungen äußern dürfen. Eine klare Positionierung für Menschenrechte, Vielfalt, Gleichberechtigung und Inklusion ist für Vereine jeder Rechtsform erlaubt.

Vorfälle melden, Verbündete suchen, aktiv werden

Werden Menschen aus Sportvereinen und -verbänden mit antifeministischen Angriffen konfrontiert, ist zuerst einmal



Quelle: fempinetwork.wordpress.com/2022/07/01/antifeminismus--pladoyer-fur-eine-analytische-scharfe/



wichtig, diese als solche zu erkennen. Denn Kritik an Feminismus oder gesellschaftspolitischem Handeln muss nicht per se antifeministisch sein. Wenn tatsächlich antifeministisches Verhalten erkannt wird, ist die Ansprache und Aktivierung von Netzwerken oft ein guter erster Schritt. Im eigenen Verein oder weiteren (zivilgesellschaftlichen) Strukturen innerhalb des Wohnorts gibt es vielleicht schon Erfahrungen mit ähnlichen Vorkommnissen.

Der Austausch von Erfahrungen und Kontakten kann eine große Stütze sein. Für die weitere Bearbeitung der Vorfälle hilft es auch, Beratungs- und Ansprechstellen zu (geschlechtlicher) Diskriminierung, Rechtsextremismus und Demokratiefeindlichkeit zu kontaktieren. Die Kolleg*innen sind fachlich wie regional oft gut vernetzt und können betroffenen Organisationen entsprechend zur Seite stehen.

Im Rahmen des Workshops wurden mithilfe einer kollegialen Beratungsmethode (‘Regenbogendusche’) vorhandene Ressourcen sichtbar gemacht und Handlungsmethoden gemeinschaftlich erarbeitet. Die Teilnehmenden konnten eigene Fallbeispiele einbringen und sich von der Gruppe beraten lassen. Ziel des Workshops war neben Wissensvermittlung und Anwendungspraxis vor allem die solidarische Verknüpfung miteinander und das Entdecken vorhandener Ressourcen.

Workshopleitung

Alexandra Faulhaber, sie/ihr
Sportjugend Hessen, Projektleitung ‚Move Queer. Communities stärken, Jugend bewegen‘

Annamaria Peter, sie/ihr
Sportjugend Hessen, Referentin Queere Jugendarbeit

Weiterführende Informationen

Mehr zur Arbeit der Sportjugend Hessen im Bereich Demokratie sportjugend-hessen.de/themen/demokratiestarkungundqueersensible

Jugendarbeit sportjugend-hessen.de/themen/vielfalt/queere-themen

Begriffe & Definitionen rund um das Phänomen Antifeminismus fempinetzwerk.wordpress.com/2022/07/01/antifeminismus-pladoyer-fur-eine-analytische-scharfe

Antifeministische Vorfälle melden: Meldestelle Antifeminismus antifeminismus-melden.de

Mehr als Toleranz

Wege zur Praxis intersektionaler Anerkennung im Vereinssport

Intersektionalität und die Bedeutung von Mehrfachdiskriminierung

Intersektionalität beschreibt das Zusammenspiel verschiedener Diskriminierungsformen, die sich nicht einfach addieren, sondern sich gegenseitig verstärken und neue Formen von Ungleichheit erzeugen. Im Kontext des Vereinssports zeigt sich dies beispielsweise bei LSBTIQ* Personen, die neben ihrer sexuellen Orientierung und/oder Geschlechtsidentität auch aufgrund von Ethnie, sozialer Herkunft oder körperlichen Fähigkeiten diskriminiert werden. Ein Beispiel für Mehrfachdiskriminierung im Sport ist die mangelnde Sichtbarkeit queerer Athlet*innen of Color, die oft nicht nur mit Vorurteilen hinsichtlich ihrer sexuellen Identität, sondern auch mit rassistischen Stereotypen konfrontiert werden. Diese Doppelbelastung erschwert den Zugang zu sicheren Räumen und führt zu einem geringeren Vertrauen in bestehende Strukturen.

Erkenntnisse aus dem Workshop:

- Soziale Positionierungen wirken sich direkt auf den Zugang zu Macht und Ressourcen aus. Die Übung 'Wheel of Power & Privilege' verdeutlichte, wie nahe oder fern bestimmte Gruppen den Machtzentren sind und wie diese Dynamiken durch Strukturen wie Sprache, Normen und Traditionen stabilisiert werden.
- Vorurteile entstehen in einem dreistufigen Prozess: Kategorisierung (automatische Einordnung), Stereotypisierung (Zuschreibung von Eigenschaften) und Diskriminierung (negative Bewertung und Handlungen). Diese Mechanismen wurden an konkreten Beispielen aus dem Vereinsalltag analysiert, zum Beispiel daran, wie stereotype Annahmen über Geschlecht oder ethnische Zugehörigkeit Einfluss auf die Teamzusammensetzung nehmen.

Diversifizierte Anerkennungskultur: Faktoren des Gelingens und Maßnahmen

Eine Anerkennungskultur, die Diversität ernst nimmt, erfordert gezielte Maßnahmen auf struktureller und individueller Ebene. Die Teilnehmenden erarbeiteten in interaktiven Übungen, welche Voraussetzungen für eine nachhaltige Veränderung notwendig sind. Ein zentraler Ansatz war das 'Triple A'-Modell: Andersmachung, Abwertung und Ausgrenzung müssen aktiv durchbrochen werden, um eine inklusive Sportkultur zu schaffen.

Konkret benannte Herausforderungen und Ansätze:

- **Unsichtbare Machtverhältnisse entlarven:** Machtstrukturen, die LSBTIQ* Personen ausschließen, sind oft subtil und institutionell verankert. Ein Beispiel aus dem Workshop war die mangelnde Bereitschaft, Geschlechterrollen im Vereinssport zu hinterfragen. Teilnehmende beschrieben, wie starre Normen über „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ sowohl die Trainer*innenausbildung als auch die Teamdynamik prägen.
- **Sichere Räume schaffen:** Eine inklusive Vereinsstruktur beginnt mit der Bereitstellung von Räumen, in denen alle Mitglieder respektiert und geschützt werden. Zum Beispiel können Vereine durch gezielte Sprachsensibilisierung und geschlechterneutrale Umkleideräume das Vertrauen von LSBTIQ* Personen gewinnen.
- **Haltung zeigen und Verantwortung übernehmen:** Anerkennungskultur bedeutet, dass Privilegien nicht nur reflektiert, sondern aktiv geteilt werden. Dies erfordert Mut und Empathie. Die Teilnehmenden diskutierten, wie Vereinsleitungen sich klar gegen Diskriminierung positionieren können, indem sie Sanktionen gegen diskriminierendes Verhalten konsequent umsetzen.

Ein weiteres zentrales Thema war die Frage, wie Diskriminierungssensibilität konkret in den Vereinsalltag integriert werden kann. Die Einführung regelmäßiger Schulungen für Trainer*innen und Vereinsverantwortliche wurde als essenziell angesehen, um diskriminierende Denkmuster zu erkennen und aufzulösen.

Transformation durch Zusammenarbeit: Von 'Triple A' zu 'Triple I'

Der Übergang von 'Triple A' zu 'Triple I' (Intergenerationalität, Interdisziplinarität und Intersektionalität) wurde als Weg zu einer nachhaltigen Transformation beschrieben. 'Triple I' ist ein von Franciska R. Petsch entwickelter Ansatz. Intergenerationalität fördert den Austausch zwischen unterschiedlichen Altersgruppen und sichert die Weitergabe von Wissen, während Interdisziplinarität die Zusammenarbeit verschiedener Fachbereiche und Perspektiven betont.

Praktische Umsetzungsschritte:

- **Intersektionales Monitoring:** Regelmäßige Überprüfung der Vereinsstrukturen aus der Perspektive mehrfachdiskriminierter Gruppen. Beispielsweise könnte ein Verein regelmäßig Feedback von LSBTIQ* Mitgliedern einholen, um potenzielle Ausschlussmechanismen zu identifizieren.
- **Peer-to-Peer-Ansätze:** Buddy-Systeme, bei denen erfahrene Menschen Neuzugänge unterstützen, können helfen, Letztere in den Verein zu integrieren und ihnen Orientierung zu bieten. Ein Teilnehmer berichtete von einem erfolgreichen Modell, bei dem queere Jugendliche durch erfahrene LSBTIQ* Trainer*innen betreut werden.
- **Pilotprojekte und wissenschaftliche Begleitung:** Erste Tests von inklusiven Maßnahmen, wie zum Beispiel der Einführung geschlechterneutraler Kategorien in Vereinswettbewerben, können wertvolle Erkenntnisse liefern. Die Teilnehmenden betonten, dass solche Pilotprojekte idealerweise wissenschaftlich begleitet werden sollten, um systematische Einsichten für breitere Implementierungen zu gewinnen.

Intersektionale Anerkennungskultur verlangt nicht nur strukturelle Veränderungen, sondern auch eine bewusste persönliche Haltung. Empathie, Mut und die Bereitschaft, gewohnte Muster zu hinterfragen, sind entscheidend, um den Wandel voranzutreiben. Die Teilnehmenden waren sich einig, dass nachhaltige Veränderungen nur gelingen, wenn sowohl individuelle als auch institutionelle Anstrengungen unternommen werden.

Fazit

Intersektionalität bietet eine wertvolle Perspektive, um die Komplexität sozialer Ungleichheit im Sport zu verstehen und anzugehen. Die spezifischen Resultate und Ansätze des Workshops zeigen, dass Vereine und Organisationen durch gezielte Maßnahmen eine inklusive und wertschätzende Kultur schaffen können. Dabei geht es nicht nur um das Erkennen von Diskriminierung, sondern auch um die aktive Gestaltung von Strukturen, die gleiche Chancen und Sicherheit für alle Menschen gewährleisten.

Workshopleitung

Franciska R. Petsch, keine Pronomen oder they/them
Sozialwissenschaftler*in, Gründungsmitglied von ROOTs
Against Racism in Sports, Fachkraft für Culture & People
Management

Intersektionalität

Der Begriff Intersektionalität (vom englischen Wort „intersection“ = Kreuzung) wurde von Schwarzen Feministinnen in den USA geprägt. Er bezeichnet die Überschneidung und Wechselwirkung verschiedener Diskriminierungsformen (Mehrfachdiskriminierung). So unterscheiden sich z.B. die Diskriminierungserfahrungen queerer Schwarzer Personen von den Erfahrungen, die entweder queere oder Schwarze Personen machen. Es können weitere Diskriminierungsformen hinzukommen, z.B. Diskriminierung aufgrund des Alters, aufgrund von Behinderungen etc. Aus dem Zusammenwirken der unterschiedlichen Diskriminierungsformen entstehen bei den betroffenen Menschen spezifische Diskriminierungserfahrungen und Bedarfe. Diese können mit dem Konzept der Intersektionalität beschrieben und erklärt sowie entsprechende Maßnahmen ergriffen werden.

Quelle: qnn.de/glossar



Outing im (Profi-) Sport

Austausch und Erarbeitung von unterstützenden Maßnahmen

Hintergrund

Für den 17. Mai 2024 kündigte der ehemalige Fußballspieler Markus Urban ein Gruppen-Coming-out schwuler Profifußballer an. Die Aktion wurde im Rahmen der Initiative Diverso medial verbreitet. Diese Ankündigung erfolgte ohne Rücksprache mit Netzwerken im queeren Sport, Interessensvertretungen oder Vertreter*innen von Sportverbänden. Die mediale Wirkung war groß, blieb jedoch ohne strukturelle Substanz, da das Coming-out letztlich nicht stattfand. Die Aktion wurde teilweise heftig kritisiert und gar als PR-Aktion interpretiert, die verbrannte Erde hinterließ. Offen blieben zentrale Fragen nach tatsächlichen Bedarfen, notwendigen Unterstützungsstrukturen, sicheren Räumen für queere Menschen im Sport, psychologischer Begleitung und längerfristigen Zielen. In diesem BuNT-Workshop wurden diese Schwerpunkte differenziert betrachtet und praxisorientierte Empfehlungen erarbeitet.

Dabei wurde insbesondere die Frage in den Mittelpunkt gestellt, wie ein unterstützendes Umfeld für Coming-outs im organisierten Sport geschaffen werden kann. Der Schwerpunkt des Workshops lag auf sexueller Identität von Sportler*innen, um dem (insbesondere im Fußball) weiterhin sehrbrisanten Themenfeld genug Raum zu geben und das angekündigte Gruppen-Coming-Out schwuler Fußballspieler aufzugreifen. Im Fokus standen drei Perspektiven: die individuelle Situation von Sportler*innen, die Anforderungen



an Vereine und Verbände sowie der Einfluss von Medien und Fangemeinschaften. Drei eingeladene Akteur*innen – Timo Cavelius (Judoka), Alice Drouin (FSV Hansa 07 Berlin e. V.) und Anja Fricke (‘96-Fans gegen Rassismus’; ‘Wir an eurer Seite’) – brachten Impulse aus ihrem jeweiligen Sportfeld ein und stellten persönliche Erfahrungen sowie organisationsbezogene Handlungsperspektiven vor. Diese Beiträge bildeten die Grundlage für eine strukturierte Gruppenarbeit, in deren Rahmen konkrete Maßnahmen und offene Bedarfe gesammelt wurden.

1. Wie können queere Sportler*innen unterstützt werden?

Für Sportler*innen stellte sich heraus, dass ein Coming-out als mehrstufiger Prozess am sinnvollsten erscheint. Ausgangspunkt ist das persönliche Umfeld, anschließend folgt das Team und zuletzt der Verein sowie ggf. die Öffentlichkeit. Dieser Verlauf ermöglicht es den Betroffenen, selbstbestimmt vorzugehen und sich frühzeitig Unterstützung zu sichern. Dabei wird der Zugang zu psychologischer Begleitung, insbesondere in Form von mentalem Coaching, als zentral angesehen. Ebenso kann die Präsenz von Vorbildern und Geschichten aus unterschiedlichen Sportarten helfen, das Gefühl der Isolation zu überwinden. Queere Sportler*innen benötigen dabei klar definierte Anlaufstellen – sowohl intern im Verein als auch extern. Besonders betont wurde die Bedeutung von Vertrauenspersonen, die idealerweise über Erfahrung in Prävention und Intervention verfügen. Die Rolle von Verbündeten innerhalb des Teams oder Vereins, insbesondere in verantwortlichen Positionen, wurde als wirkungsvoll beschrieben. Herausforderungen bestehen insbesondere dann, wenn Sportler*innen durch ihr Coming-out unbeabsichtigt in eine exponierte oder repräsentative Rolle gedrängt werden. Auch Berührungsängste und Vorurteile gegenüber queeren Personen, etwa

Coming-Out

Das Coming-out beschreibt den Prozess der Bewusstwerdung und Offenbarung der eigenen sexuellen Orientierung und/oder geschlechtlichen Identität. Dabei wird zwischen innerem und äußerem Coming-out unterschieden. Beim inneren Coming-out wird sich eine Person darüber bewusst, dass ihre sexuelle und/oder geschlechtliche Identität von der Norm abweicht. Im inneren Coming-out wird die eigene Identität so weit erarbeitet, bis sich die Person sicher fühlt, sie anderen mitzuteilen. Dieser Prozess kann in jedem Alter einsetzen und unterschiedlich viel Zeit in Anspruch nehmen. Dem inneren Coming-out folgt häufig das äußere Coming-out. Dabei teilt die Person ihre sexuelle und/oder geschlechtliche Identität ihrem Umfeld mit. Dieser Schritt wird von vielen queeren Menschen als schwierig empfunden, da die Reaktion des Umfeldes schwer einzuschätzen ist.

Quelle: qnn.de/glossar

im Kontext pädagogischer Tätigkeiten, wurden thematisiert. Ein weiterer Punkt, der bislang unzureichend behandelt wird, ist der Umgang mit Sportler*innen, die sich aufgrund queerfeindlicher Erfahrungen aus dem Sport zurückgezogen haben.

2. Verantwortung von Vereinen und Verbänden

Für sportliche Organisationen wurden strukturelle und personelle Voraussetzungen identifiziert, die eine nachhaltige Auseinandersetzung mit queeren Belangen ermöglichen. Dazu zählt die langfristige Bereitstellung finanzieller Mittel, um Bildungsangebote und Beratungsstrukturen zu etablieren. Bereits existierende Erkenntnisse aus dem Themenfeld der Prävention sexualisierter Gewalt können hierfür genutzt und erweitert werden. Schutzkonzepte sollten um Aspekte der Antidiskriminierung ergänzt und verpflichtend verankert werden. Eine zentrale Forderung war die Entwicklung klarer Reaktionsmechanismen bei queerfeindlichen Vorfällen. Auch wurde betont, dass nicht nur queere Personen Verantwortung tragen, sondern dass Führungsstrukturen divers und sensibilisiert aufgestellt sowie zur klaren Positionierung ermutigt werden müssen. Niedrigschwellige Bildungsformate können hier ebenso sinnvoll sein wie die Ausbildung von Ansprechpersonen oder die Veröffentlichung von Sportangeboten für queere Menschen. Viele Maßnahmen erfordern Unterstützung durch übergeordnete Verbände und Politik. Fördergelder für die Entwicklung dürfen nicht gekürzt werden. Unterschiede in der Infrastruktur zwischen städtischen und ländlichen Räumen sowie verschiedene Ausgangsbedingungen auf Landesebene verlangen zudem nach kontextspezifischen Lösungen. Vorgebracht wurde ebenfalls, dass queere Themen als Teil mentaler Gesundheit stärker in Ausbildungskonzepte, etwa bei der Juleica- oder Sportassistentenzqualifikation, integriert werden sollten.

3. Die Rolle von Fans und Medien

Auch Medienvertreter*innen und Fans tragen eine wichtige Verantwortung in der Darstellung von und dem Umgang mit queeren Themen. Von besonderer Bedeutung ist hier eine differenzierte, sachorientierte Berichterstattung, die Coming-outs weder dramatisiert noch zur Sensation

Outing

Ein Outing bezeichnet im Gegensatz zum Coming-out das unfreiwillige Offenbaren der eigenen sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität durch eine andere Person. Oftmals ist dies mit der Absicht verbunden, der geouteten Person zu schaden. Ein Outing verletzt die Privatsphäre eines Menschen und kann schwerwiegende Schäden zur Folge haben. Besonders im deutschen Sprachgebrauch werden die Begriffe Coming-out und Outing allerdings häufig synonym verwendet. Deswegen wird zwischen ‚sich outen‘ und ‚jemanden outen‘ unterschieden, um den Aspekt der Selbst- respektive Fremdbestimmung sichtbar zu machen. Manchmal wird in Bezug auf das fremdbestimmte Outing auch von einem Zwangsouting gesprochen.

Quelle: qnn.de/glossar

erklärt. Sportliche Leistung sollte nicht hinter der Identität zurücktreten. Gleichzeitig braucht es mediale Sichtbarkeit, um queere Vielfalt erkennbar zu machen und als Normalität zu präsentieren. Eine vielfältige und sprachsensiblere Medienlandschaft sowie die Ausbildung queersensibler Journalist*innen wurden als notwendig erachtet. Medienkompetenz und transparente Kommunikation – etwa im Umgang mit Leser*innenkommentaren – wurden als weitere ausbaufähige Aspekte identifiziert. In Bezug auf Fans wurde unter anderem betont, dass Faninitiativen einen großen Beitrag zum diskriminierungsfreien Raum bei Veranstaltungen leisten können. Die kritische Auseinandersetzung innerhalb der eigenen Fangemeinde bei queerfeindlichen Vorfällen wurde ebenso angesprochen wie die Notwendigkeit von Awareness-Teams bei Sportveranstaltungen. Das Thema muss auf der Tagesordnung stehen.

Ein Coming-out im Sport ist kein einmaliges Ereignis, sondern ein längerer Prozess, der individuelle, strukturelle und gesellschaftliche Aspekte berührt. Um homosexuelle (wie auch alle anderen queeren) Sportler*innen auf diesem Weg zu begleiten, braucht es passende Rahmenbedingungen, gesicherte Ressourcen und eine respektvolle Haltung aller Beteiligten. Ziel muss es sein, psychische Belastungen zu minimieren, Rückzugsbewegungen zu verhindern und ein Klima der Zugehörigkeit zu fördern.

Workshopleitung

Benjamin Csonka, er/ihn

Vorstand des Vereins BuNTes Netz des queeren Sports (BuNT-Net), LandesSportBund Berlin

Sabrina Huber, sie/ihr

Vorstand des Vereins BuNTes Netz des queeren Sports (BuNT-Net)





How to FLINTA* Teams

Sportstrukturen geschlechterinklusiv gestalten

Herausforderungen geschlechtlicher Vielfalt im Sport

FLINTA* Personen (Frauen, Lesben, inter*, nicht-binäre, trans* und agender Personen) begegnen im Sport vielfältigen Barrieren, die auf binären Strukturen und fehlender Inklusion basieren. Diese Herausforderungen reichen von Zugangs-hürden über Diskriminierung bis hin zu strukturellen Ausschlüssen. Ein zentrales Problem sind binäre Umkleiden, Duschen und Toiletten, die oft weder Sicherheit noch Privatsphäre bieten. Körperf dysphorie, die Angst vor Abwertung und Diskriminierung sowie unpassende Wettkampfregeln erschweren FLINTA* Personen die Teilhabe an sportlichen Aktivitäten.

Die Outsport-Studie (2019) verdeutlicht das Ausmaß dieser Probleme: 56 % der befragten trans* Personen fühlten sich von bestimmten Sportarten ausgeschlossen, 40 % berichteten von negativen Erfahrungen, und 95 % sahen Trans*feindlichkeit als systemisches Problem im Sport. Besonders besorgniserregend ist, dass 92 % der Vorfälle nicht gemeldet werden. Diese Zahlen unterstreichen die Dringlichkeit, sichere und inklusive Sportumgebungen zu schaffen, die FLINTA* Personen nicht nur berücksichtigen, sondern aktiv willkommen heißen.

Lösungsansätze für geschlechterinklusive Sportstrukturen

Die Förderung FLINTA*-freundlicher Strukturen erfordert Maßnahmen auf mehreren Ebenen. Im Workshop wurden

konkrete Ansätze diskutiert, die sowohl infrastrukturelle als auch kommunikative Aspekte berücksichtigen:

Infrastruktur:

- **Genderneutrale Umkleiden und Rückzugsräume:** Ein zentrales Anliegen war die Schaffung von Umkleide- und Sanitärbereichen, die allen Geschlechtern Zugang und Sicherheit bieten. Rückzugsräume und All-Gen-der-Bereiche fördern das Wohlbefinden von FLINTA* Personen und reduzieren Diskriminierung.
- **Individuelle Anpassungen:** Teilnehmer*innen be-tonten die Bedeutung von flexiblen Lösungen, zum Bei-spiel Einzelduschen, die sowohl für FLINTA* Personen als auch für Menschen mit anderen Privatsphärebe-dürfnissen geeignet sind.

Sprache und Kommunikation:

- **Genderinklusive Ansprache:** Die Verwendung von geschlechtsneutraler Sprache und das aktive Abfragen von Pronomen tragen wesentlich dazu bei, FLINTA* Personen einzubinden. Es wurde empfohlen, Pro-nomenrunden regelmäßig in Vereinsstrukturen zu integrieren.
- **Sensibilisierung von Trainer*innen und Teams:** Die Teilnehmenden betonten, wie wichtig es ist, Vorurteile durch gezielte Schulungen abzubauen. Trainer*innen sollten nicht nur für die Bedürfnisse von FLINTA* Personen sensibilisiert, sondern auch ermutigt werden, sich aktiv für Diversität einzusetzen.

Liga- und Spielbetrieb:

- **Geschlechterneutrale Wettkampfregeln:** Regeln wie die des Deutschen Fußball-Bunds (DFB), die trans*, inter* und nicht-binären (TIN*) Personen die Wahl zwischen Frauen- und Männerteams ermöglichen, wurden als richtungsweisend hervorgehoben. Allerdings kritisierten die Teilnehmenden, dass Meldepflichten und Übergangsregelungen als Eingriff in die Selbstbestimmung empfunden werden.
- **Förderung neuer Kategorien:** Geschlechterneutrale Wettkampfkategorien könnten langfristig dazu beitragen, eine inklusivere Sportkultur zu etablieren.

„Spielordnung Deutscher Fußball-Bund, 2022
§ 10, Abs. 6: Zum Zweck der Inklusion erteilen die Landes- und Regionalverbände für ihre Spielklassen gegenüber

- einer Person, deren Personenstandsregistereintrag nicht ‚männlich‘ oder ‚weiblich‘ ist (zum Beispiel ‚divers‘, ‚ohne Angabe‘), [...],
- einer Person, der gegenüber einer gerichtlichen Entscheidung über die Änderung des Vornamens auf Grundlage des Transsexuellengesetzes ergangen ist,

auf Antrag eine Spielberechtigung nach Wahl der Person für eine Frauen-Mannschaft oder eine Herren-Mannschaft.“

Praxisbeispiele und bewährte Strategien

Best-Practice-Beispiele wie die Vereine Sidekick e. V. in Leipzig und Seitenwechsel Sportverein für FrauenLesbenTrans*Inter* und Mädchen e. V. in Berlin zeigen, dass geschlechterinklusive Sportumgebungen möglich sind. Diese Vereine bieten genderneutrale Umkleiden, spezifische Trainings für FLINTA* Personen und transparente Beschwerdemechanismen. Sie positionieren sich öffentlich gegen Diskriminierung und fördern eine Kultur des Willkommens. Solche Ansätze helfen nicht nur, Barrieren abzubauen, sondern stärken auch das Bewusstsein für spezifische Bedürfnisse.

Weitere Maßnahmen, die im Workshop diskutiert wurden:

- **Unabhängige Meldestellen:** Diese sollen Betroffenen ermöglichen, Diskriminierung anonym zu melden und Unterstützung zu erhalten.
- **Vernetzung und Austausch:** Teilnehmer*innen forderten eine stärkere Zusammenarbeit zwischen Vereinen und FLINTA*-Initiativen, um Wissen und Ressourcen zu teilen.
- **Sichtbarkeit inklusiver Projekte:** Infomaterialien, Banner und digitale Plattformen können die öffentliche Wahrnehmung FLINTA*-freundlicher Projekte stärken.

FLINTA*

FLINTA* ist das Akronym für Frauen, Lesben, Inter*, Nicht-binär, Trans*, Agender (geschlechtslos) und Weitere (*). Der Begriff vermittelt eine Einladungspolitik, die an dem Wohlbefinden von Menschen orientiert ist, die aufgrund ihres Geschlechts diskriminiert werden. Gesellschaftlich privilegierte cis Männer werden mit dem Begriff daher gerade nicht angesprochen. Die explizite Benennung von Lesben, ‚obwohl‘ sie Frauen sind, geht auf die Bekämpfung lesbischer Unsichtbarkeit und die Anerkennung von Errungenschaften lesbischer Feminist*innen zurück. Bei Anwendung des Begriffs sollte darauf geachtet werden, dass nicht nur vom äußeren Erscheinungsbild einer Person auszugehen ist. Das heißt, dass auch Personen FLINTA* sein können, die auf den ersten Blick für cis Männer gehalten werden.

Quelle: qnn.de/glossar

Perspektiven und nächste Schritte

Zur Etablierung geschlechterinklusiver Sportstrukturen gehören langfristige Investitionen in Infrastruktur, Sensibilisierung und verbindliche Richtlinien. Sie erfordert sowohl strukturelle Veränderungen als auch eine klare Haltung, die Vielfalt als zentralen Wert begreift.

Der Workshop zeigte, dass geschlechterinklusive Sportstrukturen keine Utopie sind. Mit Mut, Empathie und einem klaren Engagement für Diversität können Vereine nicht nur Barrieren abbauen, sondern Vorreiter für eine inklusivere Gesellschaft werden. Die Zusammenarbeit von Sportverbänden, Vereinen und FLINTA*-Initiativen ist dabei entscheidend, um nachhaltige Veränderungen zu bewirken.

„Mit 10 Jahren durfte ich bei den Mädchen nicht mehr mitschwimmen und an Wettkämpfen teilnehmen, weil wir dann einen Badeanzug tragen mussten und ich mich geweigert habe. Der Dresscode hat dafür gesorgt, dass ich mich nicht mehr wohlfühlen konnte.“
O., trans*männlich

„Binär organisierte Teams und Sportangebote hindern mich daran, eine Sportart auszuüben.“
T., trans* nicht-binär

Workshopleitung

Lex Keck, keine Pronomen
fem*powerment Roter Stern Leipzig/AG Bildung

Sam Müller, they/them
fem*powerment Roter Stern Leipzig/AG Bildung

Queerer Sport und wissenschaftliche Forschung

Fragen, Bedarfe und Antworten

Berichte über Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen queerer Menschen im Sport werden nicht selten in Frage gestellt oder als Einzelfälle abgetan. „Könnt ihr das belegen?“ ist der Satz, mit dem dann wissenschaftlich überprüfte Beweise eingefordert werden. In dem Workshop werden zunächst ein Überblick über die wissenschaftliche Forschung zu queeren Themen im Sport und offene Fragestellungen skizziert. Gemeinsam mit den Teilnehmenden werden anschließend Fragestellungen für die weitere wissenschaftliche Forschung entwickelt und diskutiert werden.

Erkenntnisse verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen zu queeren Themen und Fragestellungen

Generell beziehen sich die sozialwissenschaftlichen und pädagogischen Forschungen zu queeren Themen im Sport auf die folgenden Charakteristika des gesellschaftlichen Bereichs:

- Körperzentriertheit und körperbezogene Leistungs-erbringung als zentrale Handlungsorientierung
- Heteronormativität als Grundlage sozialer Strukturen (Binarität, Hierarchie zwischen den Geschlechtern gekoppelt mit hegemonialer Männlichkeit, Heterosexualität als Norm)
- Geschlechertrennung als Strukturprinzip

Sozialwissenschaften

- Forschungsliteratur vorwiegend aus dem anglo-amerikanischen Bereich
- Seit ca. zehn Jahren zunehmend Forschungen aus Europa, insbesondere durch Outsport, Sport for all Genders and Sexualities (SGS) und All-In & Win
- Ein zentrales Ergebnis ist, dass LSBTIQ* Personen vielfach Diskriminierung, Ausgrenzung und Stigmatisierung erfahren.
- Ca. 50 % der LSBTIQ* Sportler*innen geben an, dass sie homo-/trans*negative Haltungen in ihrem Sport beobachtet haben. 82 % von ihnen haben sich dadurch auch angegriffen und diskriminiert gefühlt (Outsport).
- Es gibt eine wechselseitige Beeinflussung von negativen Erfahrungen und Coming-out-Entscheidung (Outsport).
- Sportorganisationen in Deutschland haben im Vergleich zu den anderen europäischen Ländern die niedrigste Implementierungsrate bei organisatorischen Maßnahmen der Antidiskriminierung (bspw. bei Maßnahmen zur Gleichstellung von LSBTIQ* Personen oder der Implementierung inklusiver Sprache).

Sportpädagogik – Schulsport

- Es gibt eine Vielzahl von Forschungen zu geschlechterbewusstem Sportunterricht und zur Genderkompetenz von Lehrkräften. Diese Studien basieren vorwiegend auf einer binären Geschlechterordnung, nehmen also in der Regel Mädchen und Jungen in den Blick.
- In den letzten Jahren rücken zudem auch Forschungen im Bereich geschlechtlicher Vielfalt im Sportunterricht in den Fokus.
- Kinder und Jugendliche, die in ihrem Verhalten, ihrem Geschlecht, ihrem Körper oder ihrer sexuellen Orientierung traditionellen Geschlechternormen nicht entsprechen, sind in der Schule auch heute noch massiven Diskriminierungen ausgesetzt. Der Schulsport wird von vielen queeren Schüler*innen als negativer Erfahrungsräum erlebt und oft auch gemieden.

Naturwissenschaften

Der Geschlechtertest bei Wettkämpfen ist seit den 1960er Jahren eingeführt worden (optische Überprüfung, gynäkologische Untersuchungen, Chromosomentest, Zellanalyse etc.).

Das Internationale Olympische Komitee (IOC) erwartet von seinen Mitgliedsverbänden in Bezug auf die Inklusion und einen fairen Umgang mit allen Personen, dass sie bei Entscheidungen auf wissenschaftlichen Evidenzen beruhen muss. In den Naturwissenschaften gibt es allerdings hierzu mehr Fragen als evidenzbasierte Antworten. Dennoch negieren diese Verbände und blenden aus, dass die sportliche Leistung multifaktoriell bedingt ist. Sie berufen sich einzig und allein auf die Höhe des Testosterons im Blut von Athlet*innen.

Ergebnisse der Gruppendiskussionen

Relevanz der Forschung für die Praxis

Wissenschaftliche Erkenntnisse sind wichtig, weil sie:

- die Notwendigkeit belegen, politisch aktiv zu werden,
- die Legitimation und Grundlage für die Akquise von Fördermöglichkeiten schaffen,
- eine Basis für Handlungsleitfäden und Empfehlungen bieten,
- aufzeigen, dass in der Praxis Beratungsangebote und -stellen eingerichtet werden müssen,
- ein stichhaltiges Fundament für die Entwicklung von Qualifizierungsmodulen für Vereine, Schulsport usw. bilden.

Weitere Bedarfe und Fragen für die wissenschaftliche Forschung aus Sicht der Praxis

- Inwieweit ist das Wissen zu diesem Themenbereich in der Bevölkerung verankert? Inwieweit besteht Sensibilität gegenüber queeren Personen im Sport?
- Aussagekräftige Forschungen zur Wirkung von Testosteron im Sport
- Möglichkeiten alternativer Klassifizierungsformen jenseits der geschlechterbinären Leistungsklassen
- Wie kann Sport fair gestaltet werden?

Fazit

Der Bedarf an und die Relevanz von wissenschaftlichen Forschungen zum Themenfeld queerer Sport für die Praxis wurde mehr als deutlich.

Die gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen gerade im Zusammenhang mit dem Selbstbestimmungsgesetz zeigen, zwischen welchen Polen sich der aktuelle Diskurs zum Thema Geschlecht im Sport bewegt: Auf der einen Seite wird die Notwendigkeit gesehen, sich geschlechtlicher Vielfalt im Sport zu öffnen und allen Menschen unabhängig von Geschlecht und sexueller Orientierung die gleichberechtigte Teilhabe am Sport zu ermöglichen. Auf der anderen Seite ist ein Beharren auf einer binären heteronormativen Ordnung zu beobachten, welches dieser Öffnung entgegensteht. Es braucht wissenschaftliche Forschung, um in diesem Spannungsfeld evidenzbasiert argumentieren und gesellschaftspolitisch aktiv werden zu können.

In der praktischen Arbeit sind die Ergebnisse gleichzeitig wichtig für die Entwicklung einer geschlechterinklusiven Sport- und Bewegungskultur, die niemanden aufgrund der Geschlechtsidentität und der sexuellen Orientierung ausschließt.

Insbesondere die Diskussion um Fairness im Sport verlangt nach weiteren Forschungen: im biomedizinischen Bereich hinsichtlich der Wirkung des Testosterons im Sport und im sozialwissenschaftlichen und pädagogisch-didaktischen Bereich unter anderem zum Grundgedanken des Fairnessbegriffs und zur Weiterentwicklung von Klassifizierungen und Leistungsbewertungen. Der Forschungsbedarf wurde deutlich artikuliert, da in Bezug auf diese Themen in der Praxis ein hoher Handlungsdruck besteht – und Diskriminierungen alltäglich sind.



Workshopleitung

Prof. Dr. Ilse Hartmann-Tews, sie/ihr
Soziologin an der Deutschen Sporthochschule Köln

Dr. Heidi Scheffel, sie/ihr/keins
Queerbeauftragte Landessportbund NRW, Sportpädagog*in, Organisationsteam Bundesnetzwerktagung des queeren Sports (BuNT)

Weiterführende Informationen

Mehr zum SGS Projekt fis.dshs-koeln.de/de/projects/sport-for-all-genders-and-sexualities

Mehr zum Projekt Ann In & Win allinwin.eu

Schulsport und LSBTIQ*. Fachtag Schule der Vielfalt.
Scheffel, H. (2023) schule-der-vielfalt.de/wp-content/uploads/2023-02-01-Fachtag-Keynote-Scheffel.pdf



Talkrunde zu Geschlechterinklusivität im Laufsport

RUNN+ ,Run Beyond The Binary'

Was ist RUNN+?

Die Initiative RUNN+ entstand in den USA und vertritt die Interessen von nicht-binären Läufer*innen. Seit 2023 gibt es auch eine „German Edition“, zu deren Hauptthemen die Sichtbarkeit und Vernetzung nicht-binärer Menschen im Laufsport gehören. Um die aktuell existierenden Hürden für die Teilhabe nicht-binärer Läufer*innen abzubauen, informiert RUNN+ Veranstalter*innen mittels eines Leitfadens über den Weg hin zur nicht-binären Wertungsklasse. Für Läufer*innen stellt RUNN+ eine Datenbank zur Verfügung, in welcher bereits über 90 Laufveranstaltungen aller Art im deutschsprachigen Raum gelistet sind, die schon jetzt eine solche Wertungsklasse anbieten.

Auf der BundesNetzwerkTagung des queeren Sports BuNT 2024 hat die Initiative zusammen mit Vertreter*innen aus Verband, Eventorganisation und Wissenschaft über die Teilhabe nicht-binärer Menschen sowie allgemein über die Rolle von Geschlecht im Laufsport diskutiert. Es folgen einige Kernpunkte des Gesprächs.

Moderation

- Cathérine Ngoli, keine Pronomen

Teilnehmende

- Dr. Kristin Behrens, sie/ihr
Senior Managerin Sportentwicklung,
Deutscher Leichtathletik-Verband

- Stephanie Kamen, sie/ihr
Genderbeauftragte Berlin Marathon, SCC EVENTS GmbH
- Dr. Karolin Heckemeyer, sie/ihr
Soziologin, Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW)
- Charly Hinz, sie/er/they
Projektleitung, RUNN+ Germany

Hürden & Herausforderungen

Der zentrale und häufig fehlende Baustein für die Inklusion nicht-binärer Personen bei Laufveranstaltungen ist die Wertungsklasse. Bereits bei der Anmeldung begegnen Enbys (Enby = Kurzform von nicht-binäre Person) daher der ersten Hürde, wenn sie an einem Event teilnehmen möchten. Wenn das Anmeldeformular die eigene Geschlechtsoption nicht anbietet, muss aus Eigeninitiative darum gebeten werden. Häufig wissen die Veranstalter*innen nicht, dass eine Nachfrage nach einer weiteren Wertungsklasse besteht. Viele Events trauen sich jedoch auch nicht, die Optionen zu erweitern, da die Vorgaben der Deutschen Leichtathletik Ordnung (DLO) nur die Wertungsklassen männlich und weiblich vorsehen. Auch wenn die Einführung einer nicht-binären Wertungsklasse (ohne bestlistenfähige Wertung) nicht untersagt wird, schrecken Veranstalter*innen oft noch davor zurück. Eine Änderung der DLO mit explizit gewünschter nicht-binärer Wettkampfklasse ist somit dringend nötig.

Der Berlin Marathon ist den Schritt zur nicht-binären Wertungsklasse bereits gegangen – wie auch einige der anderen großen Marathons (zum Beispiel London, New York). Doch

die Einführung einer neuen Wertungsklasse allein reicht noch nicht aus. Im Fall von Berlin fehlt bisher noch eine Anpassung der Räumlichkeiten (Umkleiden, Duschen, Toiletten). Ebenso fehlt die Vertretung der Enbys bei der Podiumszeremonie. Durch kleine Veränderungen an diesen und weiteren Stellen könnte Teilhabe gefördert und öffentliche Sichtbarkeit erzeugt werden.

Wichtig ist, dass die nicht-binäre Wertungsklasse nur selbstbestimmt von den betreffenden Personen gewählt werden darf. Sie darf in keinem Fall ein Auffangbecken für jene Athlet*innen werden, die von anderen Kategorien ausgeschlossen werden. Ein solcher Ausschluss findet meist aufgrund des hartnäckigen Vorurteils statt, männlich gelesene Körper seien grundsätzlich leistungsfähiger. So werden immer wieder trans* Athlet*innen, aber auch cis Athlet*innen, die zum Beispiel nicht dem klassischen femininen Körperbild entsprechen, aus der selbstzugeschriebenen Wertungsklasse Frau verdrängt.

Chancen und Möglichkeiten

Die nicht-binäre Wertungsklasse soll selbstverständlich nicht nur im Laufsport eingeführt werden. RUNN+ erhofft sich, dass die Sportart Laufen auch durch den hohen Anteil an Hobbysportler*innen ein Türöffner für weitere Sportarten sein kann.

Zusätzlich strahlt die Wirkung des Sports in die Gesellschaft aus. Eine nicht-binäre Wertungsklasse erzeugt ein starkes Signal: Es gibt mehr als zwei Geschlechter und alle sind es wert, Anerkennung zu erfahren.

Letztlich bietet eine Umstellung auch immer die Möglichkeit, eingefahrene Strukturen zu überdenken. Fragen wie die folgenden lassen sich zwar nicht leicht beantworten, sind es aber wert, gestellt zu werden: Wie denken wir Sport und Geschlecht zusammen? Warum ist Geschlecht das relevanteste Einteilungskriterium im Sport? Wer darf auf dem Treppchen stehen? Was ist Fairness und wann ist ein Wettbewerb fair? Wie können wir Geschlecht allgemein offener denken?

Maßnahmen für die Zukunft

Schließlich gilt es herauszukristallisieren, wo jene Schlüsselstellen sind, die effektive, nachhaltige (und im besten Fall zügige) Veränderungen mit sich bringen. Ein Fokus liegt dabei auf der Struktur-Ebene, wie etwa durch die angesprochene wichtige Änderung der DLO. Außerdem müssen Verbände und Organisationen für den Themenbereich Geschlechtervielfalt geschultes Fachpersonal und Ansprechpersonen einsetzen.



RUNN+ und der Deutsche Leichtathletik-Verband (DLV) möchten einen Anreiz für Events schaffen, um deren Geschlechterinklusivität voranzutreiben. Dafür wird derzeit an einem Label gearbeitet, welches voraussichtlich in naher Zukunft über den DLV beantragt werden und auf der Event-Website abgebildet werden kann.

„Wenn die Wertungsklasse einmal da ist, wollen wir diese natürlich auch füllen. Zu Beginn werden die Wertungsklassen klein sein. Die einzige nicht-binäre Person bei einer Veranstaltung zu sein, kann sich komisch anfühlen. Daher hoffen wir auf eine Vernetzung und gemeinsame Verabredungen zu Laufevents, um die Sichtbarkeit der nicht-binären Community zu steigern. Wer sich hier angesprochen fühlt, kann sich gerne bei RUNN+ melden!“

Charly Hinz von RUNN+

Weiterführende Informationen

Die Podiumsdiskussion zum Nachschauen gibt es als Video unter runn.plus oder direkt auf dem YouTube-Kanal [youtube.com/@sichtbarsportlich5095](https://www.youtube.com/@sichtbarsportlich5095)

Den Leitfaden zur nicht-binären Wertungsklasse sowie die Datenbank findet ihr ebenfalls auf runn.plus



Der neue Verein hinter der BundesNetzwerkTagung des queeren Sports (BuNT)

BuNTes Netzwerk des queeren Sports e. V. (BuNT-Net)

Das BuNT-Net wurde 2023 gegründet und wird ab 2025 als ‚eingetragener Verein‘ (e. V.) seine Aufgaben wahrnehmen. Nach vielen Jahren der gemeinsamen Gestaltung und Organisation der BuNT hat sich schon 2022 in Köln abzeichnet: Wir brauchen zukünftig eine Institution, die die Veranstaltung langfristig auf sichere Beine stellt. Die Zusammensetzung eines Organisationsteams ohne übergeordnete Organisationseinheit, das maßgeblich auch durch ehrenamtliches Engagement geprägt ist, hat bis dato gut funktioniert und war in dieser Dimension einmalig. Um das Konstrukt stark für die Zukunft zu machen und abzusichern, hielten wir die Gründung eines Vereins jedoch für notwendig. Denn was wir uns hart erarbeitet haben, muss bleiben, aber vor allem auch kontinuierlich weiterentwickelt werden.

Wir folgen damit Prof. Gudrun Doll-Tepper, der langjährigen Vize-Präsidentin des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB), die im Rahmen der Verleihung des DOSB-Ethikpreises 2022 an die BuNT sagte:

„Die jährliche Tagung BuNT ist einzigartig in Deutschland und somit ein Leuchtturm. Sie bietet eine Plattform für die relevanten Interessen- und Anspruchsgruppen, die es bis dahin nicht gegeben hat. Durch ihren Kampf gegen nach wie vor vorhandene Diskriminierungen von LSBTIQ in der Gesellschaft und im Sport und der Förderung der Vielfalt und Chancengleichheit setzt sich die BuNT herausragend für die ethischen Werte im Sport ein.“*

Die dauerhafte Organisation und Absicherung der BuNT hat in den letzten Jahren viel Zeit und Kraft gekostet, sodass sich einige Personen inzwischen aus dem Organisationsteam zurückgezogen haben. Glücklicherweise rücken aber immer wieder Menschen nach, so dass wir 2025 bereits die siebte Veranstaltung feiern können. Ein zentraler und ständiger Anlaufpunkt zur Koordination und Abstimmung erschien immer notwendiger.

Mit BuNT-Net wollen wir daher zur Zukunftssicherung der BuNT beitragen und so dem queeren Sport, insbesondere den Belangen queerer Menschen im Sport, eine starke Stimme geben.

Für wen wollen wir uns wie einsetzen? Und wen wollen wir vertreten?

Unser Anspruch ist es, die Interessen queerer Menschen (LGBTIQ*) im Sport zu vertreten, von A wie Athlet*in über F wie Fans und T wie Trainer*in bis Z wie Zeugwart*in – mithin aller, die im organisierten Sport aktiv und/oder engagiert sind. Dabei sehen wir vor allem großen Handlungsbedarf in der Beratung von Sportorganisationen und Einzelpersonen.

In der Präambel des BuNT-Net heißt es:

„Der Verein ‚BuNTes Netzwerk des queeren Sports‘ (BuNT-Net) macht sich zur Aufgabe, die gleichberechtigte und diskriminierungsfreie Teilhabe queerer Menschen am Sport weiterzuentwickeln und zu unterstützen. Neben der Erfüllung der Vereinszwecke versteht sich der Verein dabei als eine Stimme der lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen sowie queeren Menschen (LGBTIQ) in all ihrer Vielfalt im Sport. Es geht dabei*

insbesondere um die Förderung der Selbstbestimmung queerer Menschen im Sport und die aktive Einflussnahme bei hierfür notwendigen Veränderungen der Strukturen. Die Arbeit und das Wirken des Vereins zielen dabei stets auf Nachhaltigkeit.“ und weiter in § 2: „Der Satzungszweck wird insbesondere verwirklicht durch

- Bildungs-, Beratungs- und Netzwerkarbeit*
- die regelmäßige Planung und Koordination der ‚BundesNetzwerkTagung des queeren Sports (BuNT)‘*
- Vertretung der Interessen der Zielgruppen im organisierten Sport.“*

Wie geht es weiter?

In Vorfreude auf die 7. BuNT vom 14.–16. November 2025 in Frankfurt, die federführend von der Sportjugend Hessen organisiert und durchgeführt wird, planen wir einige Meilensteine: 1) Start der Aufnahme von Vereinszugehörigen – hierbei laden wir neben natürlichen Personen auch juristische Personen wie Verbände und Interessensgruppen ein, Teil des BuNT-Net zu werden. 2) Vorstellung unserer Ziele und Visionen für die BuNT und das BuNT-Net.

Bis dahin planen wir zudem einen ersten Onlineauftritt und eine digitale Kontaktmöglichkeit, bei der alle Fäden zusammenlaufen sollen. Zentrales Thema wird die weitere inhaltliche und strategische Ausrichtung des Vereins sein.

Als neu gegründeter Verein freuen wir uns sehr über Spenden, die als Anschubfinanzierung zur Unterstützung unserer Ziele genutzt werden. Möchtest auch du spenden oder interessierst dich für unsere Arbeit? Dann schreib uns unter: kontakt@bunt-net.de oder besuche unsere Website bunt-net.de





BuNT 2025

Save the Date:

Die BuNT 2025 findet vom 10.–16. November statt. Mit der Präsenztagung vom 14.–16. November in Frankfurt erschließt die BuNT ein weiteres Bundesland. Dafür wurde der BuNT-Staffelstab von Janne Biermann vom Queeren Netzwerk Niedersachsen (QNN) an Annamaria Peter und Alexandra Faulhaber von der Sportjugend Hessen übergeben.

Alle Infos zur BuNT 2025 unter
sportjugend-hessen.de/themen/vielfalt/queere-themen/bunt

Beschluss

Erklärung der Konferenz der Landessportbünde am 21./22. März 2025 in Dresden

Im Rahmen des Kooperationsprojekts „Vielfalt in Bewegung!“ haben der LandesSportBund (LSB) Niedersachsen und das Queere Netzwerk Niedersachsen gemeinsam die BuNT 2024 ausgerichtet. Die Teilnahme des Vorstandsvorsitzenden des LSB Niedersachsen Reinhard Rawe an der Podiumsdiskussion hat dabei einen wichtigen Prozess angestoßen. Inspiriert von der BuNT erklärte Rawe sich bereit das Thema sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in die Konferenz der Landessportbünde einzubringen. Dies resultierte in folgendem einstimmigen Beschluss:



Konferenz der Landessportbünde am 21. / 22. März in Dresden Beschluss – Erklärung der Konferenz der Landessportbünde

Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt im Sport

„Sport für alle“ ist ein entscheidender Grundsatz des organisierten Sports – gerade auch der Landessportbünde. Allen Menschen Zugang zum Sport zu ermöglichen und gegen jegliche Form von Diskriminierung einzutreten, haben die Landessportbünde nicht nur in ihren Satzungen verankert. Sie engagieren sich dafür auch mit zahlreichen Initiativen und Programmen, damit die Vielfalt unserer Gesellschaft in den Mitgliedschaften und Strukturen der Sportvereine und -verbände sichtbar wird.

Zu dieser Vielfalt gehört insbesondere die sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Wir erleben in einer angespannten gesellschaftlichen und politischen Lage, dass diese sexuelle und geschlechtliche Vielfalt bedroht wird. Es kommt bei uns in Deutschland regelmäßig zu Anfeindungen bis hin zu gewalttätigen Übergriffen gegen queere Menschen. Und weder im Breiten- noch im Leistungssport ist ein offener und akzeptierender Umgang mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt selbstverständlich.

Das neue Selbstbestimmungsgesetz wird auch auf den Sport Auswirkungen haben. Im überwiegend binären Sportsystem fehlen bislang praktikable Lösungen für trans*, inter* und nicht-binären Menschen. In Trainingssituationen und in Wettkämpfen bestehen offensichtliche Herausforderungen. Beispielhaft und prominent zutage getreten ist dies unter anderem mit der Diskussion um die algierische Boxerin Imane Khelif während der Olympischen Spiele in Paris 2024.

In vielen Sportarten stoßen Trans* Personen auf Probleme bzw. ihre Selbstzuordnung wird von anderen nicht akzeptiert. Auch Inter* und nicht-binäre Menschen können meist nur an Wettkämpfen und Turnieren teilnehmen, wenn sie sich eindeutig geschlechtlich zuordnen. Darüber hinaus stellt die Nutzung von Sportstätten, zum Beispiel in Form von Umkleideräumen oder Schwimmhallen für viele Trans*, Inter* und nicht-binäre Personen eine erhebliche Zugangsbarriere zum organisierten Sport dar.

Die Landessportbünde erklären daher:

1. Die Vielfalt aller Menschen im Sport erkennen wir als ein selbstverständliches Miteinander an, unabhängig von Geschlecht, geschlechtlicher oder sexueller Identität. Die Landessportbünde beziehen eindeutig Position für einen Sport für alle, indem sie Maßnahmen schaffen und unterstützen, die Menschen vor Diskriminierung schützen.
2. Die Landessportbünde initiieren ein Austauschformat für das Themenfeld der „sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt im Sport“, unter Einbeziehung des Organisationsteams der BundesNetzwerkTagung des queeren Sports (BuNT). Angesichts der Entwicklungen hin zu einer thematischen Ausweitung innerhalb eines Diversity-Ansatzes haben die Landessportbünde die Erwartung, dass der DOSB die Federführung für dieses bundesweite Austauschformat übernimmt.
3. Die Landessportbünde empfehlen dem DOSB „eine Expert*innen-Gruppe unter Einbeziehung der Spitzerverbände zu gründen, die Vorschläge zu neuen Wettkampfregularien für eine niedrigschwellige Teilnahme von trans*, inter* und nicht-binären Menschen am Sport erarbeitet.“
4. Mit ihren eigenen Mitgliedsorganisationen initiieren die Landessportbünde einen diversitätssensiblen Austausch für die Teilhabe von trans*, inter* und nicht-binären Menschen am organisierten Sport sowie die Schaffung eigener Aufklärungs- und Sensibilisierungsarbeit.

22.03.2025

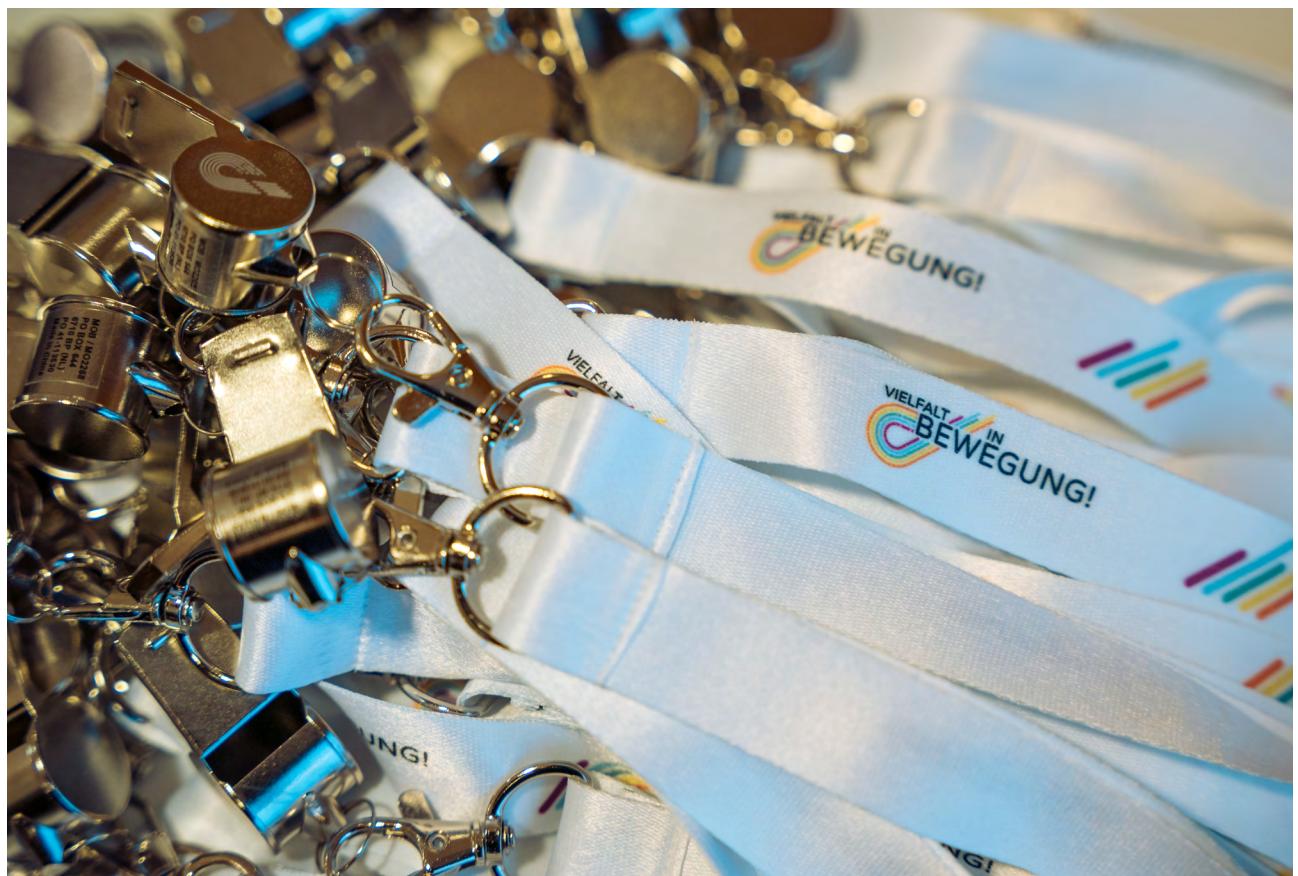
Queeres Glossar

In dieser Dokumentation werden einzelne wichtige queere Begriffe in Infoboxen erklärt. Die Definitionen stammen aus dem Queeren Glossar des Queeren Netzwerk Niedersachsen. Die vollständige Version des Glossars ist unter qnn.de/glossar zu finden.

LSBTIQ*	13
Heteronormativität	15
Safer Space	16
Selbstbestimmung	19
AGG	21
Intergeschlechtlich / Inter*	23
Trans*	23
Intersektionalität	47
Coming-Out	48
Outing	49
FLINTA*	51

Grafikverzeichnis

Rising together	12
Vielfaltsrad	14
Pronomen	20
Genderbread Person	22
Diversitätssensible Organisationsentwicklung	36
Antifeminismus	44



Danksagung

Diese Dokumentation ist nicht nur das Echo einer Veranstaltung, sondern das Zeugnis vieler Hände, Stimmen und Gedanken, die sie möglich gemacht haben.

Ein herzlicher Dank gilt dem Organisationsteam der BuNT, das seit Beginn 2024 mit Sorgfalt, Ausdauer und Vision die Veranstaltung auf die Beine gestellt hat. Dem Landessportbund (LSB) Niedersachsen e. V. danken wir für die großzügige Bereitstellung der Räume und Übernachtungsmöglichkeiten und die umfassende Unterstützung vor Ort. Für die inspirierende Zusammenarbeit danken wir der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft e. V., Kommission für Diversitäts- und Geschlechterforschung. Vielen Dank an Reinhard Rawe, den Vorstandsvorsitzenden des LSB Niedersachsen, und Mareike Stober, Vorständin des Queeren Netzwerks Niedersachsen e. V., für die Grußworte. Wir bedanken uns bei Cathérine Ngoli für die professionelle und zugewandte Moderation. Für ihre fundierte Keynote und den Beitrag auf dem

Podium danken wir Dr. Birgit Braumüller. Ebenso danken wir Alice Drouin, Charlotte Jerke und Reinhard Rawe für ihre Perspektiven in der Podiumsdiskussion. Allen Referent*innen der Workshops danken wir für ihr Wissen und ihr Engagement. Ein Dank gilt auch den Studierenden, die mit ihren Protokollen zum Gelingen der Dokumentation beigetragen haben. Die Organisation der Talkrunde durch RUNN+ hat wichtige Impulse gesetzt – auch dafür unser Dank. Wir danken den Initiativen und Vereinen, die den Markt der Möglichkeiten mit Leben gefüllt haben, sowie dem Awareness-Team von Fluid Identity 2.0 aus Hannover für ihre wichtige Arbeit im Hintergrund. Ein besonderer Dank gilt dem SLS Leinebagger Hannover e. V., der die Veranstaltung auf vielfältige Weise mitgestaltet und organisatorisch unterstützt hat. Nicht zuletzt danken wir allen Teilnehmenden der Workshops und dem Publikum – für ihre Aufmerksamkeit, ihre Fragen und ihre Bereitschaft, sich einzubringen.

Organisation und Ausrichtung:



Mit Unterstützung von:



LANDESSPORTBUND NORDRHEIN-WESTFALEN



Gefördert durch:



Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Gleichstellung



Impressum

Herausgeber*in: Queeres Netzwerk Niedersachsen e. V.

Volgersweg 58

30175 Hannover

Telefon: 0511 - 336 58 120

Mail: info@qnn.de

Website: qnn.de

V.i.S.d.P.: Melissa Depping

Redaktion: „Vielfalt in Bewegung!“ – Janne Biermann

Telefon: 0511 - 336 58 125

Mail: info@vielfalt-in-bewegung.de

Autor*innen: Janne Biermann, Birgit Braumüller, Benjamin Csonka,
Alexandra Faulhaber, Charly Hinz, Sabrina Huber,
Conny-Hendrik Schälicke, Liam Strasser

Lektorat: Jaron Christian Pelters, sprachschmied.de

Gestaltung: LWP Kommunikation, info@lwp-kom.de

Bildmaterial: Tim Kirchhof, timkirchhof.com

LandesSportBund Niedersachsen (Reinhard Rawe, Seite 7)

Markus Heft (Mareike Stober, Seite 8)

Druck: Wir machen Druck

Erscheinungsjahr: 2025



Bestellung



queeres.netzwerk.niedersachsen



[vielfaltinbewegung](#)

Gefördert durch:



Niedersächsisches Ministerium
für Soziales, Arbeit, Gesundheit
und Gleichstellung



Niedersächsische
LOTTO-SPORT-STIFTUNG
Bewegen · Integrieren · Fördern



BuNT
BundesNetzwerkTagung
des queeren Sports

*Gemeinsam für
mehr Akzeptanz
von sexueller und
geschlechtlicher
Vielfalt im Sport.*





BuNT
BundesNetzwerkTagung
des queeren Sports